WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 3. QUARTAL 2016 | 45. JAHRGANG

welt hunger hilfe

REFUGEES WELCOME

Uganda bietet Flüchtlingen ein Stück Land, Bewegungsfreiheit und Arbeitsmöglichkeiten.

SEITE 4

DAUERKRISE SÜDSUDAN

Die Welthungerhilfe setzt ihre Hilfe trotz neuer Kämpfe unter hohen Sicherheitsauflagen fort.

SEITE 6

NULL HUNGER BIS 2030

Welche Grenzen und Chancen hat die Agenda 2030, und wer muss wie handeln, um die Ziele zu erreichen?

SEITEN 9–13

© Enrico Fabian

© Daniel Rosenthal

AUF DER FLUCHT: *Über 65 Millionen Menschen trifft dieses Schicksal. 86 Prozent leben in Entwicklungsländern – wie die vierjährige Yarai aus dem Südsudan.*

»Weiter so« ist keine Option

Die UN-Mitglieder sollen bis 2018 zwei Abkommen zu Migration und fairer Flüchtlingsverteilung beschließen

Über eine Million Menschen haben im letzten Jahr in Europa Schutz gesucht, weltweit sind 65 Millionen entwurzelt und heimatlos. Auch wenn die Flucht über Kontinente hinweg die Ausnahme ist – das Problem ist global und bedarf dringend gemeinsamer, internationaler Lösungen. Der Grundstein dafür wurde am 19. September gelegt.

Von Katharina Lumpp

Unsere Welt ist gekennzeichnet von komplexen und sich schnell verändernden Krisen, die mit massiven Menschenrechtsverletzungen und Verfolgung einhergehen und zudem viel zu oft sehr lange andauern. Millionen Menschen sind zur Flucht gezwungen, im eigenen Land, in benachbarte Länder und auch darüber hinaus. Fluchtbewegungen sind zu einer aus der Not geborenen Konstante globaler Mobilität geworden.

Der Schutz der Menschen, die aus Konflikten und vor Verfolgung fliehen, kann nur in gemeinsamer Anstrengung gewährleistet werden. Dies ist keine neue Erkenntnis. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstand die Genfer Flüchtlingskonvention aus dem Bewusstsein heraus, dass sich aus der Aufnahme von Flüchtlingen in großer Zahl nicht zumutbare Belastungen für einzelne Länder ergeben können und eine befriedigende Lösung des Problems nicht ohne internationale Zusammenarbeit erreicht werden kann. Dass politisches Handeln nicht unbedingt dieser Einsicht folgt, konnte man auch im letzten Jahr beobachten. Fehlende Unterstützung für Aufnahmeländer von Flüchtlingen, die Unterfinanzierung und Überlastung humanitärer Organisationen sowie Schutzsuchende, die vor geschlossenen Grenzen stranden, sind nur einige der Folgen einer defizitären globalen Zusammenarbeit.

Vor diesem Hintergrund ist ein »Weiter so« keine Option. Dies haben 193 Staaten mit der Verabschiedung der New Yorker Erklärung am 19. September 2016 anerkannt und dabei nicht nur Verpflichtungen aus der Genfer Flüchtlingskonvention bekräftigt. Sie haben den Weg geebnet für einen umfassenderen und solidarischeren Flüchtlingspakt, der bis 2018 als globales Abkommen zusammen mit einem zweiten zur Regelung legaler Migration geschlossen sein soll. Konkret geht es darum, Aufnahmeländer und ihre Infrastruktur und Bevölkerung stärker zu unterstützen. Es geht um mehr Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Flüchtlinge, damit sie wieder auf eigenen Beinen stehen können. Zudem müssen organisierte Aufnahmeprogramme massiv ausgebaut werden, um eine globale Verantwortungsteilung zu etablieren.

Die New Yorker Erklärung bedeutet auch einen Wandel von einer rein humanitären Antwort auf Flüchtlingsbewegungen hin zu einem breiteren, systematischeren und nachhaltigeren Ansatz. In komplexen Krisensituationen Not zu lindern, kann nicht nur auf den Schultern von Organisationen der Vereinten Nationen (UN) und von Nichtregierungsorganisationen ruhen. Es braucht einen koordinierten Ansatz, der alle Akteure – Behörden, Unternehmen, Entwicklungshilfeorganisationen und die Zivilgesellschaft – sofort an einen Tisch bringt, um über die Nothilfephase hinaus tragfähige Lösungen zu entwickeln. Die Herausforderungen sind groß, doch sie sind zu bewältigen. Es bedarf politischen Willens und Führungskraft, um ein System verlässlicher globaler Verantwortungsteilung aufzubauen und die Lücke im internationalen Flüchtlingsschutz zu schließen. Der UN-Gipfel in New York endete mit der Erkenntnis: In einer dynamischen, vernetzten Welt mit großer Mobilität gibt es dazu keine Alternative.

Katharina Lumpp ist die Vertreterin des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen in Deutschland.

Erster UN-Flüchtlingsgipfel

Das Ergebnis der ersten UN-Generalversammlung zu Flucht und Migration am 19. September: die rechtlich nicht bindende New Yorker Erklärung. Ihre Tragfähigkeit wird sich daran zeigen, wie die Staaten sie umsetzen und ob sie Zusagen einhalten. Weitere Informationen unter: **www.tinyurl.com/gipfel-fluechtlinge**

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

Ausgezeichnete Kriterien

AMSTERDAM | Die globale Nachfrage nach Biomasse steigt. Arme Regionen sind als Lieferanten attraktiv, wenn sie fruchtbare Böden und billige Arbeitskräfte bieten. Infolge der Debatten um »Teller vor Tank« hat die Politik der Sicherung des Menschenrechts auf Nahrung Vorrang vor der Biomasseproduktion eingeräumt. Doch wie kann die Einhaltung überprüft werden?Dazu haben das Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn und die Welthungerhilfe 2015 mit Förderung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft »Ernährungssicherungskriterien für Biomasse-Nachhaltigkeitsstandards« entwickelt. Die wissenschaftlich fundierten Standards sind praxisnah und ermöglichen es, das Thema Ernährungssicherung in existierende Nachhaltigkeitszertifizierungen zu integrieren. Für die Publikation der Arbeitsergebnisse wurden die Autoren mit dem renommierten Elsevier Atlas Award ausgezeichnet. Aus jährlich 350 000 Publikationen prämiert der Verlag nur zwölf Beiträge, die das Leben vieler Menschen auf der Welt positiv beeinflussen können. Zum Nachlesen gibt es den Beitrag auf: **www.tinyurl.com/elsevier-food** *bru*

Landkonferenz

FREETOWN | Die neue Landpolitik zügig umsetzen und Bürgerbeteiligung bei Landinvestitionen sicherstellen – das sind zwei zentrale Forderungen des Kommuniqués einer Landkonferenz in Sierra Leone, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und der Welthungerhilfe finanziert wurde. Zu den rund 300 Teilnehmern gehörten Regierungsmitglieder, der deutsche Botschafter, Investoren, von Land Grabbing betroffene Gemeindemitglieder sowie Vertreterinnen der Welthungerhilfe. Organisator war der Welthungerhilfe-Partner Green Scenery, der sich gegen Land Grabbing engagiert. *mle*

Gold für Effizienz

PENZBERG | Die »Welternährung« wurde erneut mit einem Fox Award in Gold prämiert. Der Preis würdigt effiziente und aktuelle Lösungen in Marketing und Kommunikation. *bru*

welt hunger hilfe

Sparkasse KölnBonn
IBAN DE15370501980000001115
BIC COLSDE33

ONLINE SPENDEN:
www.welthungerhilfe.de/online-spenden

KURZ NOTIERT

Humanitäre Hilfe für immer mehr Menschen

LONDON | Die Zahl der Menschen, die humanitäre Hilfe erhalten, hat sich durch schwerwiegende Krisen so rasch erhöht, dass die einzelnen Empfänger pro Jahr durchschnittlich 57 US-Dollar weniger Hilfe als noch vor sieben Jahren erhielten. Das dokumentiert der Bericht State of the Humanitarian System (SOHS) 2015, für den Daten von über 4000 Einzelorganisationen ausgewertet wurden. Gleichzeitig stiegen die Finanzzuschüsse für das System humanitärer Hilfe deutlich – von acht Milliarden US-Dollar im Jahr 2007 auf 20,1 Milliarden US-Dollar im Jahr 2014. Die Zahl bezahlter Helfer in Krisengebieten stieg von 279 000 auf 319 000 im Jahr 2014 an. Immer mehr professionelle Helfer als auch die Mehrheit der Empfänger empfanden das System der humanitären Hilfe als unzulänglich, da die Hilfe die dringlichsten Probleme der Betroffenen nicht in Angriff nehmen könne. Der SOHS-Bericht wurde von Humanitarian Outcomes, einem Team aus Fachberatern für Organisationen der humanitären Hilfe, verfasst und kann heruntergeladen werden unter:
www.alnap.org/resource/21036.aspx *tim*

Klimakatastrophen erhöhen die Kriegsgefahr

POTSDAM | Klimakatastrophen erhöhen das Risiko für bewaffnete Konflikte in Vielvölkerstaaten. Das ist das Ergebnis einer mathematisch-statistischen Analyse des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, die globale Daten zu wirtschaftlichen Schäden durch klimatische Katastrophen mit Konfliktdaten aus der Sicherheitsforschung und einem Index zur ethnischen Zersplitterung einer Region zusammenführt. Die Studie zeigt durch Auswertung der Zahlen von 241 Konflikten zwischen 1980 und 2010, dass fast ein Viertel aller Konflikte mit Klimakatastrophen zusammenhingen. »Die Klimaereignisse lösen zwar nicht direkt Konflikte aus«, verdeutlicht Autor Carl-Friedrich Schleussner, »doch sie können das Risiko dafür erhöhen.« Das Deutsche Klimakonsortium, zu dem das Potsdam-Institut gehört, warnte vor vereinfachenden Schlussfolgerungen und sprach sich gegen die These aus, der Krieg in Syrien sei auf eine durch die globale Erwärmung ausgelöste Dürre und eine daraus folgende Hungersnot zurückzuführen.
www.tinyurl.com/spektrum-klimakriege *tim*

Afrikas Grüne Mauer

ADDIS ABEBA | 15 Prozent der »Großen Grünen Mauer«, einem 7000 Kilometer langen Waldgürtel auf 50 Millionen Hektar Land, der im Zusammenschluss von elf afrikanischen Ländern seit 2007 in die Sahara- und die Sahelregion gepflanzt wird, sind bereits gelegt. Das berichtet die Great Green Wall for the Sahara and the Sahel Initiative (GGWSSI). Die Grüne Mauer soll die Ausbreitung der Sahara, Hunger, CO_2-Ausstoß, Terrorismus, Migration und Arbeitslosigkeit bekämpfen. Die Weltklimakonferenz sprach der GGWSSI im Dezember 2015 vier Milliarden US-Dollar zu. Durch die Bepflanzung des Landes, unter anderem mit Akazien, entstehen Arbeitsplätze, Einkommensquellen und Perspektiven für die Menschen vor Ort.
www.tinyurl.com/euraktiv-gruene-mauer *tim*

Walter Scheel

BAD KROZINGEN | Der frühere Bundespräsident Walter Scheel, der im August starb, war auch ein engagierter Wegbegleiter der Welthungerhilfe. Während seiner Zeit als Staatsoberhaupt von 1974 bis 1979 war er, wie bislang alle Bundespräsidenten, ihr Schirmherr. In Fernsehansprachen zur »Woche der Welthungerhilfe« rief er zur Unterstützung ihrer Arbeit auf. Die Entwicklungszusammenarbeit, die er auch als ein Instrument zur Friedenssicherung begriff, war ihm ein großes Anliegen. Von 1961 bis 1966 war er der erste Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit. *bru*

22 Staaten kamen gut voran

Zero Hunger bis 2030: In der Landwirtschafts-, der Handels- und der Finanzpolitik sind globale Reformen nötig

WELTHUNGER-INDEX | Seit dem Jahr 2000 wurden weltweit beträchtliche Fortschritte bei der Hungerbekämpfung erzielt. Doch es besteht weiter großer Handlungsbedarf, da die Hungerwerte in 50 Ländern als »ernst« oder »sehr ernst« einzustufen sind. Das zeigt der Welthunger-Index (WHI) 2016. Er analysiert die globale Hungersituation in diesem Jahr unter dem Fokus des nachhaltigen Entwicklungsziels 2 (Sustainable Development Goal, SDG), das die Vereinten Nationen 2015 im Rahmen der Agenda 2030 verabschiedet haben. Das SDG 2 gibt vor, den Hunger bis 2030 zu beenden, Ernährungssicherheit zu erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft zu fördern.

Der WHI 2016 wurde für 118 Länder auf Grundlage von Daten aus den Jahren 2010 bis 2016 ermittelt und zeigt ein positives Ergebnis: Der diesjährige Index-Gesamtwert ist im Vergleich zum WHI 2000 von 30,0 auf 21,3 und damit um 29 Prozent gefallen. In diesem Zeitraum konnten 22 Länder ihre WHI-Werte um mindestens die Hälfte verringern. Dazu zählen Ruanda, Kambodscha und Myanmar, die unter allen Ländern mit einer »ernsten« oder »sehr ernsten« Hungersituation prozentual die besten Fortschritte erzielten. Dies kann als Resultat der zunehmenden politischen Stabilität bewertet werden.

Trotz verbesserter Durchschnittswerte sind noch immer etwa 795 Millionen Menschen unterernährt. Jedes vierte Kind leidet unter Wachstumsverzögerung – ein Zeichen für chronische Unterernährung –, und acht Prozent aller Kinder sind ausgezehrt, ein Indiz für akute Unterernährung. Die höchsten WHI-Werte und damit »ernste« Hungersituationen finden sich in Afrika südlich der Sahara und in Südasien. In sieben Ländern gilt die Situation sogar als »sehr ernst«. Die höchsten WHI-Werte weisen die Zentralafrikanische Republik und der Tschad auf. Politische Instabilität und extreme Wetterereignisse verhindern hier Fortschritte in der Ernährungssicherung.

Lücke bei 13 Ländern

Für Bahrain, Bhutan, Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, Katar, die Komoren, Libyen, Papua-Neuguinea, Somalia, den Sudan, den Südsudan und Syrien enthält der Bericht keine WHI-Werte. Sie konnten in diesen 13 Ländern (sie sind in der WHI-Karte schraffiert dargestellt) aufgrund fehlender beziehungsweise unvollständiger Daten nicht ermittelt werden. Die verfügbaren Daten und Schätzungen lassen jedoch vermuten, dass fast jedes dieser Länder Anlass zu ernster Besorgnis gibt. Es kann davon ausgegangen werden, dass einige dieser Länder in die Kategorie »gravierend« fallen würden.

Die nationalen Durchschnittswerte verdecken zum Teil, wie ungleich einzelne Regionen oder Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Landes von Hunger betroffen sind. So weist Sierra Leone einen »sehr ernsten« Hungerwert auf. Doch die Werte zu Wachstumsverzögerung und Auszehrung bei Kindern unterschieden sich laut Datenlage von 2013 je nach Gebiet sehr stark. Das verdeutlicht, dass erst die Untersuchung einzelner WHI-Indikatoren unterschiedliche Schweregrade innerhalb von Ländern offenbart. Aufgeschlüsselte Länderdaten nach Region, Alter oder Geschlecht sind relevant, um das Versprechen der Agenda 2030, niemanden zurückzulassen, umsetzen zu können. Obwohl eine umfassende Analyse innerstaatlicher Ungleichheiten wegen der unzureichenden Datenlage gegenwärtig nicht möglich ist, können Beispiele wie Sierra Leone als Ausgangspunkt für die weitere Analyse der Ursachen von Hunger und Unterernährung auf subnationaler Ebene dienen mit dem Ziel, die am meisten gefährdeten Bevölkerungsgruppen in den Fokus der Hungerbekämpfung zu rücken.

Damit »Zero Hunger« bis 2030 gelingen kann, gilt es, die Länder, Regionen und Bevölkerungsgruppen zu identifizieren, die am stärksten von Hunger betroffen sind. Nachhaltige Hungerbekämpfung braucht Priorität in nationalen Entwicklungsstrategien, und Schlüsselsektoren wie Landwirtschaft, Gesundheit, Wasser- und Sanitärversorgung, soziale Sicherung und Bildung müssen besser zusammenarbeiten. Produktion und Konsum von Nahrung sind so umzugestalten, dass gesunde Ernährung für alle Menschen möglich ist und die natürlichen Ressourcen für zukünftige Generationen erhalten bleiben. So sollten zum Beispiel die ökologischen und sozialen Folgekosten der industriellen Massenproduktion im Agrarbereich Teil der Preiskalkulation werden. Die Landwirtschaftspolitik stark exportorientierter Länder wie Deutschland muss so gesteuert werden, dass sie die Agrarmärkte im Globalen Süden nicht behindert. In Entwicklungsländern muss die Produktivität von Kleinbauern durch Zugang zu Land, Märkten, Wissen und Finanzdiensten dauerhaft gesteigert werden.

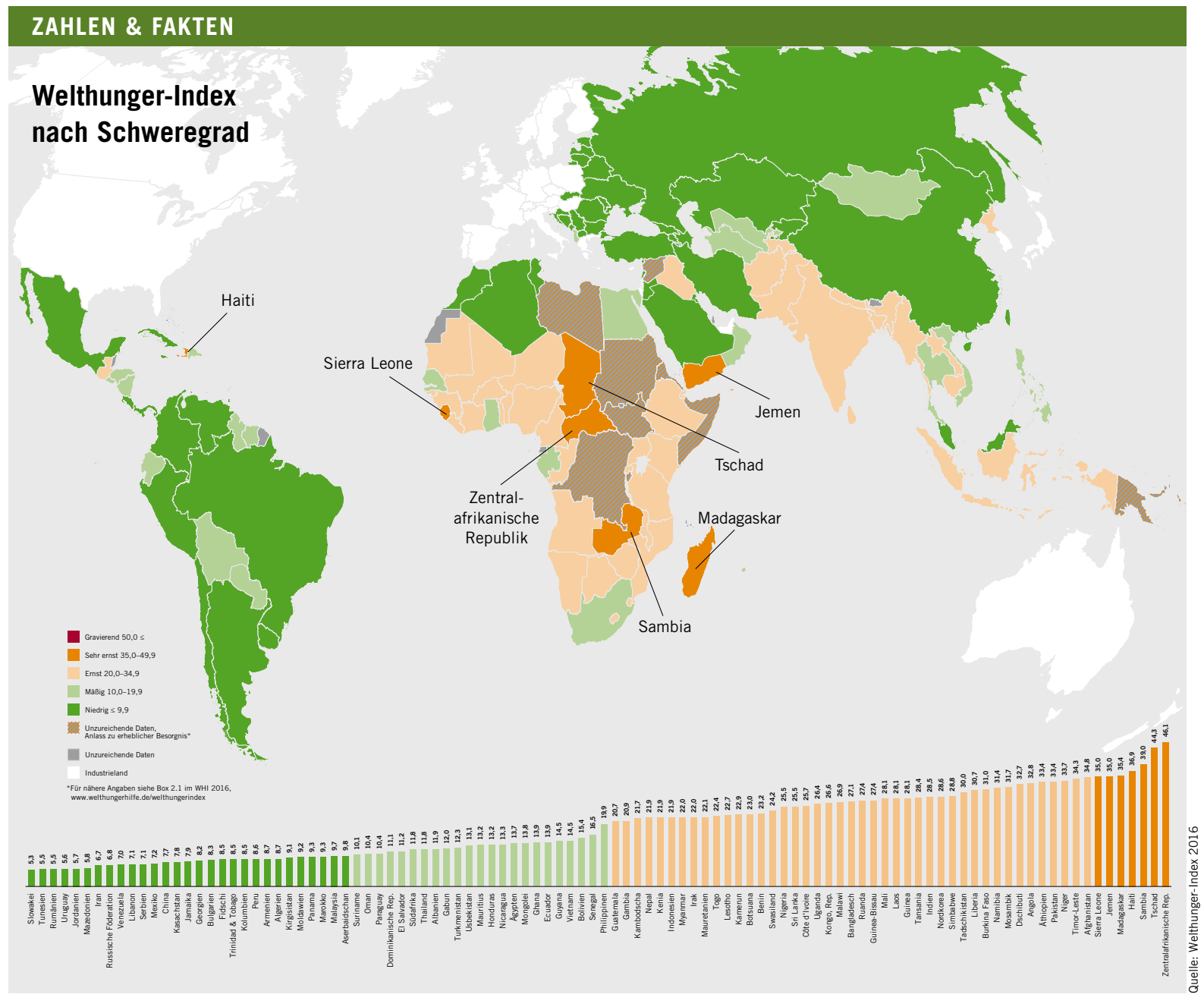
Alexandra Spaeth ist Mitarbeiterin in der Politikabteilung der Welthungerhilfe.

Mehr zum Thema

Der Welthunger-Index erscheint zum elften Mal. Die Welthungerhilfe gibt ihn gemeinsam mit dem Washingtoner Forschungsinstitut IFPRI und der irischen Nichtregierungsorganisation Concern Worldwide heraus. Sie können ihn bestellen unter Telefon: (0228) 22 88-134 oder herunterladen unter: **www.welthungerhilfe.de/welthungerindex2016.html**

Weitere Informationen:
www.welthungerhilfe.de/welthungerindex2016.html

ZAHLEN & FAKTEN



Quelle: Welthunger-Index 2016

Hunger und autokratische Willkür

In Burundi haben rechtsstaatliche Strukturen die Entwicklung zur unkontrollierten Alleinherrschaft nicht verhindert – Millionen Flüchtlinge

Vor einem Jahr, als gewaltsame Auseinandersetzungen vor den Wahlen einen neuen Genozid fürchten ließen, schaffte es Burundi noch in die Medien. Heute, da Kritiker und Presse unterdrückt und Repressionen Alltag geworden sind, herrscht mediale Funkstille. Burundi, das im Welthunger-Index 2014 den letzten Platz belegte, ist ein vergessenes Krisenland, in dem Nichtregierungsorganisationen zu unverzichtbaren Anwälten der Bevölkerung werden.

Von Michael Kühn

© Christina Felschen/Welthungerhilfe

VIEL VERLOREN: *Staatliche Repression und extreme Wetterphänomene erschweren die Ernährung der Burundier. Salvator Manirakiza und seine Mutter verloren bei einem Starkregen ihre zum Trocknen ausgelegte Reisernte.*

Optimismus schien angesagt, als es im Jahr 2000 nach sieben Jahren Bürgerkrieg unter enormem Verhandlungsaufwand mit internationaler sowie regionaler Beteiligung zum Friedensabkommen von Arusha kam. Als Lehre aus den grausamen Konflikten zwischen Hutus und Tutsis wurde 2005 in der neuen Verfassung ein System ethnischer und politischer Machtteilung mit einem 60-zu-40-Proporz zwischen Hutu-Mehrheit und Tutsi-Minderheit im Parlament und im Senat festgeschrieben. Burundi wurde zum Vorzeigestaat für eine auf Versöhnung ausgerichtete Nachkriegsentwicklung. Galt die erste Amtszeit von Präsident Pierre Nkurunziza ab 2005 noch als Periode des Ausgleichs innergesellschaftlicher Konflikte, zeichneten sich ab 2007 autoritäre Tendenzen ab. Nach der Wiederwahl Nkurunzizas 2010 baute die Regierungspartei systematisch ihre Vorherrschaft aus. Presse- und Versammlungsfreiheit sowie das Demonstrationsrecht wurden eingeschränkt, kritische Stimmen der Zivilgesellschaft eingeschüchtert, oppositionelle Politiker wurden gerichtlich verfolgt, Oppositionsparteien unterwandert, langjährige Parteivorsitzende wurden abgewählt und durch regierungstreue Vorsitzende ersetzt. Seit 2015 regiert Nkurunziza ein drittes Mal – gegen die Verfassung, wie die Opposition im Land postuliert.

Kein Einzelfall in Subsahara-Afrika

Das Beunruhigende: Vorhandene rechtsstaatliche Strukturen sowie das System der ethnischen und politischen Machtteilung konnten die Entwicklung Burundis zum Quasi-Einparteienstaat nicht verhindern. Und: Burundi ist in Subsahara-Afrika kein Einzelfall. Verschiedene Länder entwickeln sich unter Zustimmung von Parlament und Opposition zu Autokratien. Ruandas Präsident Paul Kagame hat ebenfalls seine Kandidatur für eine dritte Amtszeit angekündigt. Und in der Demokratischen Republik Kongo versucht Präsident Joseph Kabila durch eine Volkszählung, die Jahre in Anspruch nehmen und der Präsidentschaftswahl vorausgehen soll, seine Amtszeit zu verlängern. Nicht nur Gewalt und Repression sind Waffen der Autokraten, sondern auch formale Verfahren innerhalb rechtsstaatlicher Institutionen.

Neben Deutschland haben inzwischen weitere bi- und multinationale Geber ihre Entwicklungszusammenarbeit suspendiert beziehungsweise auf Nothilfe für die Bevölkerung in Burundi beschränkt. Die signifikante Verbesserung der Menschenrechtslage ist Voraussetzung für die Wiederaufnahme regulärer Entwicklungszusammenarbeit.

Dabei ist die Not im Land groß. Das Engagement von Nichtregierungsorganisationen wie der Welthungerhilfe ist für die Burundier ein wichtiger Anker gegen Hunger und Perspektivlosigkeit. Denn den knapp elf Millionen Einwohnern geht es heute noch schlechter als vor Beginn des Krieges. Obwohl das Land über fruchtbare Böden und Wasser verfügt, leiden weit über die Hälfte der Kinder unter fünf Jahren an Wachstumsverzögerungen, ein Drittel ist stark untergewichtig. Im aktuellen Welthunger-Index (WHI) ist das Land nicht erfasst, weil keine Daten verfügbar waren. Letztmalig ausgewertet werden konnte Burundi im WHI von 2014. Dort wird die Ernährungssituation der überwiegend jugendlichen Bevölkerung als »gravierend« eingestuft. 81 Prozent der Bevölkerung gelten als arm, mehr als die Hälfte der Menschen lebt in extremer Armut.

Die landwirtschaftliche Produktion beruht überwiegend auf kleinbäuerlicher, bargeldloser Wirtschaft, vorrangig für den Eigenbedarf. Die Kaufkraft der Bevölkerung ist entsprechend schwach. Aufgrund kriselnder Beziehungen ist der Handel mit Ruanda derzeit ausgesetzt und der mit Tansania stark eingeschränkt. Folglich steigen die Preise für Nahrungsmittel und andere Güter. Lukrative Absatzmärkte bleiben den Burundiern verschlossen. Durch die verhängten Importrestriktionen der burundischen Regierung sind Medikamente und Benzin sowie andere Güter des täglichen Bedarfs knapp. Zwischen April 2015 und Juli 2016 flohen über 270 000 Burundier vor der Gewalt aus dem Land, hauptsächlich in die Nachbarländer. Hinzu kommt eine hohe Zahl von Binnenflüchtlingen.

Die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen wie der Welthungerhilfe muss sich zwangsläufig auf mehrere Szenarien einstellen. Erneute Gewaltausbrüche würden zu einer Zunahme der Binnenflüchtlinge führen und von Nahrungsunsicherheit betroffene Kommunen zusätzlich belasten. Das Gleiche gilt für die Rückkehr der Flüchtlinge. Die Jüngsten von ihnen leben in der dritten Generation im Ausland. Kehren sie zurück, könnten Land und Häuser von anderen Familien besetzt sein. Die hohe Bevölkerungsdichte, Landknappheit und die Abhängigkeit von den Ressourcen anderer bilden den Nährboden für gewaltsame Konflikte. Sie sind zudem oft ethnisch aufgeladen, da viele Landbesitzer Tutsi sind, denen das Land von der damaligen Tutsi-Regierung zugeteilt wurde, während eine große Zahl an Flüchtlingen Nachkommen der Hutu sind. Auf viel Unterstützung der eigenen Zivilgesellschaft können sich die Menschen in Burundi nicht verlassen. Viele agieren inzwischen aufgrund der politischen Unsicherheiten aus dem Exil.

Der Bedarf der ländlichen Bevölkerung ist enorm. Deshalb konzentriert sich die Welthungerhilfe auf die Bekämpfung des Hungers und die Erhaltung natürlicher Ressourcen. Gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung will sie Produktionsstrukturen und Marktzugänge schaffen, um damit die Lebensbedingungen der Menschen zumindest mittelfristig zu verbessern. Auch auf die Auswirkungen des Klimawandels müssen sich die Menschen einstellen.

Vor dem Hintergrund der politischen Entwicklungen in Burundi treten bei der Projektdurchführung häufig Konflikte auf. Bei der friedlichen Streitbeilegung helfen Partnerschaften mit lokalen Institutionen wie dem Bashinganthae, traditionellen Institutionen, die zwischen dem kolonialen und dem Gewohnheitsrecht vermitteln. Auch die Lebensphilosophie des Ubuntu soll zu Gemeinsinn und Friedfertigkeit beitragen. Der Begriff stammt aus den Bantusprachen und bezeichnet eine Grundhaltung, die sich vor allem auf die wechselseitige Achtung der Menschenwürde und das Bestreben nach einer harmonischen und friedlichen Gesellschaft stützt.

Unter den schwierigen aktuellen Bedingungen ist die Arbeit der Welthungerhilfe wichtiger denn je. Unsere Mitarbeiter arbeiten daher auch an einer Ausweitung des Landesprogramms.

Michael Kühn ist Mitarbeiter der Welthungerhilfe in Bonn und war im Juli 2016 in Burundi, um zum Ausbau des Landesprogramms zu beraten.

WISSENSWERTES

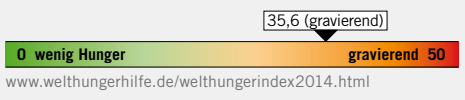
Aktiv in Burundi

Burundi ist etwa so groß wie Mecklenburg-Vorpommern. Die Welthungerhilfe begann ihre Arbeit dort 2001 mit der Nothilfe zur Sicherung von Nahrung und Basisinfrastruktur sowie mit einem Schulspeisungsprogramm in der Provinz Muyinga. 2004 erweiterte sie ihre Arbeit durch Entwicklungsprojekte zur Nahrungssicherheit und zum natürlichen Ressourcenschutz in der Provinz Kirundo, begleitet von Maßnahmen zu Frieden und Versöhnung (2007 bis 2013) und zum Infrastrukturausbau, etwa durch Straßenerneuerung oder Sammeln von Regenwasser mit Food- und Cash-for-Work-Programmen. Es kamen weitere Schulspeisungsprogramme mit Hygiene- und Sanitärkomponenten hinzu, die bis heute fortgeführt werden. Seit 2013 engagiert sie sich mit drei Projekten zur Anpassung an den Klimawandel. 2016 haben lokale Partner ein weiteres Klimaanpassungsprojekt sowie eines zu Frieden und Versöhnung begonnen. Finanziert wird die Arbeit der Welthungerhilfe unter anderem durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, das Welternährungsprogramm, die Bauer Charity gGmbH und private Spenden. *bru*

Weitere Informationen:

und ein Video zu den Schulspeisungsprogrammen unter:
www.welthungerhilfe.de/burundi-schulspeisung.html

WELTHUNGER-INDEX 2014 Rang 76/120 Ländern



www.welthungerhilfe.de/welthungerindex2014.html

© Simone Schlindwein

FLÜCHTLINGSLAGER NAKIVALE: *Ugandas größtes Flüchtlingslager ist mittlerweile eine Kleinstadt mit über 100 000 Einwohnern der verschiedenen Nationalitäten.*

Refugees welcome – auch für immer

In Uganda erhalten Flüchtlinge ein Stück Land, Arbeit und Bewegungsfreiheit – Die Offenheit ist auch ein Ergebnis des einst selbst erlittenen Terrors

Wer etwas über eine Flüchtlingspolitik jenseits von Abschottung lernen möchte, sollte nach Uganda schauen, denn es gilt weltweit als Beispiel für eine liberale Flüchtlingspolitik. Uganda hat den Ruf einer stabilen Insel im krisendurchzogenen Herzen Afrikas, die Flüchtenden aus dem Südsudan und den vielen anderen kriegs- und krisengeschüttelten Nachbarländern Zuflucht bietet. Wer hier Schutz sucht, bekommt ein Stück Land zugewiesen, um sich niederzulassen. Ugandas Wirtschaft profitiert davon.

Von Simone Schlindwein

Ugandas größtes Flüchtlingslager Nakivale, gelegen im unbesiedelten Westen des Landes zwischen grünen Hügeln, ist mittlerweile eine Kleinstadt mit über 100 000 Einwohnern. Flüchtlinge der verschiedenen Nationalitäten finden sich in »Stadtteilen« zusammen und benennen diese nach den Hauptstädten ihrer Heimatländer wie Ruanda oder Somalia. Klein-Kigali oder Klein-Mogadischu steht auf Hinweisschildern, die durch das Lager führen. Derzeit stampfen burundische Flüchtlinge auf einem weiteren Hügel Klein-Bujumbura aus dem Boden: Aus Holz und Lehm bauen sie ihre eigenen Häuser mit Strohdächer. Jede Familie bekommt von Ugandas Regierung einen Acker zugewiesen, den sie bepflanzen darf. Bis dort etwas wächst, verteilt das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (UN) monatlich Lebensmittel.

Mit nichts als den Kleidern am Leib war Familienvater Pierre Karimumujango mit seiner Frau und den drei Kleinkindern aus seinem Dorf in Burundi geflüchtet. Zu Fuß und mit dem Bus hatte sich der Bauer bis nach Uganda durchgeschlagen, um dort Schutz zu suchen. Jetzt steht er stolz vor seiner neuen, kleinen Hütte, harkt mit Liebe seinen Kassawaacker. Bald wird er zum ersten Mal ernten. »Wir haben Asyl bekommen und ein Stück Land, und ich bin glücklich, dass wir in Uganda Frieden gefunden haben«, sagt der 39-Jährige.

So wie Pierre Karimumujango aus Burundi überqueren täglich bis zu hundert verzweifelte Menschen die Grenzen, um in Uganda Schutz zu suchen. Allein in den vergangenen zwölf Wochen seit Juli sind 164 000 Südsudanesen ins Nachbarland geflohen, die meisten zelten entlang der Grenze. Uganda zählt weltweit zu einem der Länder mit einer liberalen Flüchtlingspolitik. Über eine halbe Million Flüchtlinge beherbergt das kleine Land in Ostafrika derzeit, so viele wie noch nie. Uganda gilt als stabile Insel im krisengeschüttelten Herzen Afrikas. In der benachbarten Demokratischen Republik Kongo herrscht seit über 20 Jahren Bürgerkrieg, im nördlich gelegenen Südsudan eskalierte Ende 2013, nur zwei Jahre nach der Staatsgründung, der Konflikt zwischen Regierung und Opposition erstmalig in gewaltsamen Kämpfen. In Burundi terrorisiert die Staatsmacht die Bevölkerung, über 200 000 Menschen sind geflohen, die meisten nach Ruanda und Tansania. Doch die Lager dort sind überfüllt – jetzt ziehen auch die Burundier weiter nach Uganda, weil sie wissen, dass sie sich dort langfristig niederlassen können.

Das Zentrum von Nakivale, wo die Lagerleitung ihre Büros hat und die Hilfsgüter und Lebensmittel verteilt werden, wirkt wie die Ortsmitte einer Kleinstadt. In den engen Gassen reihen sich Tischlereien, Schneidereien, Werkstätten, Apotheken und Läden aneinander, alle von Flüchtlingen betrieben. Viele bringen ihre Nähmaschinen, Werkbänke, Werkzeuge oder gar die Getreidemühle aus ihrer Heimat nach Nakivale. In einem Internetcafé sitzen Jugendliche vor den Computern, auf dem zentralen Platz spielen junge Männer Fußball. Sport ist eine gute Beschäftigung, er hilft, Traumata zu bewältigen und Konflikte unter den Flüchtlingen zu bereinigen. Gleich hinter dem Zentrum liegen die ruandischen und kongolesischen Viertel, die ältesten in Nakivale. Die Häuser sind massiver gebaut, viele mit Wellblechdach. Zwischen den Grundstücken wachsen Hecken. Die meisten Ruander und Kongolesen leben schon seit über 20 Jahren hier, seit dem Völkermord in Ruanda 1994 und dem daraus resultierenden Krieg im Osten der heutigen Demokratischen Republik Kongo. Die ethnischen Konflikte sind auch in Nakivale nicht zu übersehen. Hier leben Kongolesen und Ruander meist nach Ethnien getrennt: auf der einen Seite die Hutu, auf der anderen Straßenseite die Tutsi. Viele Tutsi sind mit ihren Kühen nach Uganda geflohen. Die Tiere grasen jetzt auf den Weiden rund um das Lager.

»Obwohl wir eine sehr offenherzige Politik verfolgen, ist unser Problem die Versorgung der Flüchtlinge, wenn sie in Massen kommen«, gibt Flüchtlingsminister Musa Ecweru zu. Ugandas Regierung sei bei der Erstversorgung daher auf internationale Hilfe angewiesen. Diese lasse jedoch nach, da auch Europa mit einem Flüchtlingsansturm klarkommen muss. Das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR spricht derzeit von der größten Flüchtlingskrise seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In Anbetracht der zahlreichen Kriege weltweit ist auch bei den UN-Hilfsagenturen das Geld derzeit knapp. UNHCR und Welternährungsprogramm schaffen es kaum, den Flüchtlingsstrom zu versorgen. In vielen Zeltlagern an der Grenze zu Südsudan ist zudem die Cholera ausgebrochen.

Ugander waren selbst Flüchtlinge

Ugandas liberale Flüchtlingspolitik kommt nicht von ungefähr. Während der 1970er- und 1980er-Jahre, als die Diktatoren Idi Amin und Milton Obote mit Terror regierten, waren viele Ugander selbst Flüchtlinge in den Nachbarländern. Ugandas heutiger Präsident Yoweri Museveni hat im Exil in Tansania seiner Guerillabewegung gegründet, die 1986 letztlich das Land eroberte und bis heute die Regierung stellt.

Präsident Museveni weiß also um die politische Macht dieser Willkommenspolitik. In der Regel fliehen Oppositionelle zuerst aus ihren Heimatländern und suchen bei den Nachbarn Unterschlupf. Derzeit beherbergt Uganda Oppositionelle aus Burundi, dem Südsudan, aus Ruanda oder gar aus Somalia und Äthiopien. Darunter sind auch einst bewaffnete Rebellen, die den Krieg in ihrer Heimat verloren haben und in Uganda eine Auszeit nehmen. Mithilfe dieser »Flüchtlinge« zieht Museveni die Fäden – bis weit über die Landesgrenzen hinaus.

Ugandas Wirtschaft profitiert von den Flüchtlingen, unter denen auch Unternehmer und Angehörige der Mittelklasse sind. In Ugandas Hauptstadt Kampala sieht man große Geländewagen mit burundischen oder südsudanesischen Kennzeichen. Viele bauen sich mit ihrem Ersparten ein neues Leben auf: Sie mieten ein Haus, eröffnen ein Geschäft oder Restaurant, betreiben Handel mit ihren Verwandten in der Heimat, zahlen im besten Fall sogar Steuern und stellen Ugander ein. »Uganda hat eine sehr offenherzige Flüchtlingspolitik und profitiert langfristig auch wirtschaftlich davon«, sagt Charly Yaxlei vom UN-Flüchtlingshilfswerk in Uganda.

Simone Schlindwein ist freie Afrikakorrespondentin und lebt seit 2008 in Ugandas Hauptstadt Kampala.

ASYLANTRÄGE IN ZAHLEN

5911 Asylanträge wurden im Jahr 2015 in Uganda von Flüchtlingen gestellt. Die meisten davon kamen aus der Demokratischen Republik Kongo, aus Burundi und Somalia.

Insgesamt wurden **35 460** Entscheidungen bei den Erstanträgen gefällt.

Rund **90 %** davon wurden positiv beantwortet.

10 % der Asylanträge wurden in der ersten Instanz abgelehnt. Anträge von Flüchtlingen aus Somalia und aus dem Südsudan lagen dabei an erster Stelle.

Quelle: www.laenderdaten.info/afrika/uganda/fluechtlinge.php

DISKUTIEREN SIE MIT!

Fremdes Deutschland

Bahati Kanyamanza, 1984 in der Demokratischen Republik Kongo unter Diktator Mobutu Sese Seko geboren, musste mit 13 Jahren nach Uganda fliehen. Er nahm an der Denkfabrik Searchers Unlimited in Addis Abeba teil, bei der 2015 auf Einladung der Welthungerhilfe Wissenschaftler, Künstler, Menschenrechtsaktivisten und Unternehmer über Migration diskutierten. Jetzt schrieb Bahati Kanyamanza im Blog der Welthungerhilfe: »Ich war geschockt, als ich von meinen deutschen Freunden hörte, wie sehr Immigration ein Streitthema in Deutschland ist und dass Flüchtlinge dort nicht von allen willkommen geheißen werden (...) Was wäre mit mir und den vielen Tausend Flüchtlingen passiert, wenn Uganda uns nicht akzeptiert hätte?« Lesen Sie mehr unter:
www.tinyurl.com/bahati-kanyamanza

Alle brauchen das Wasser

Die Welthungerhilfe unterstützt Norduganda, das allein seit Juli dieses Jahres 175 000 Südsudanesen aufgenommen hat.

© Christian Schnieper

© Christian Schnieper

© Lena Schumacher

© Joseph Anthony Otude

Text: Birgit Rücker

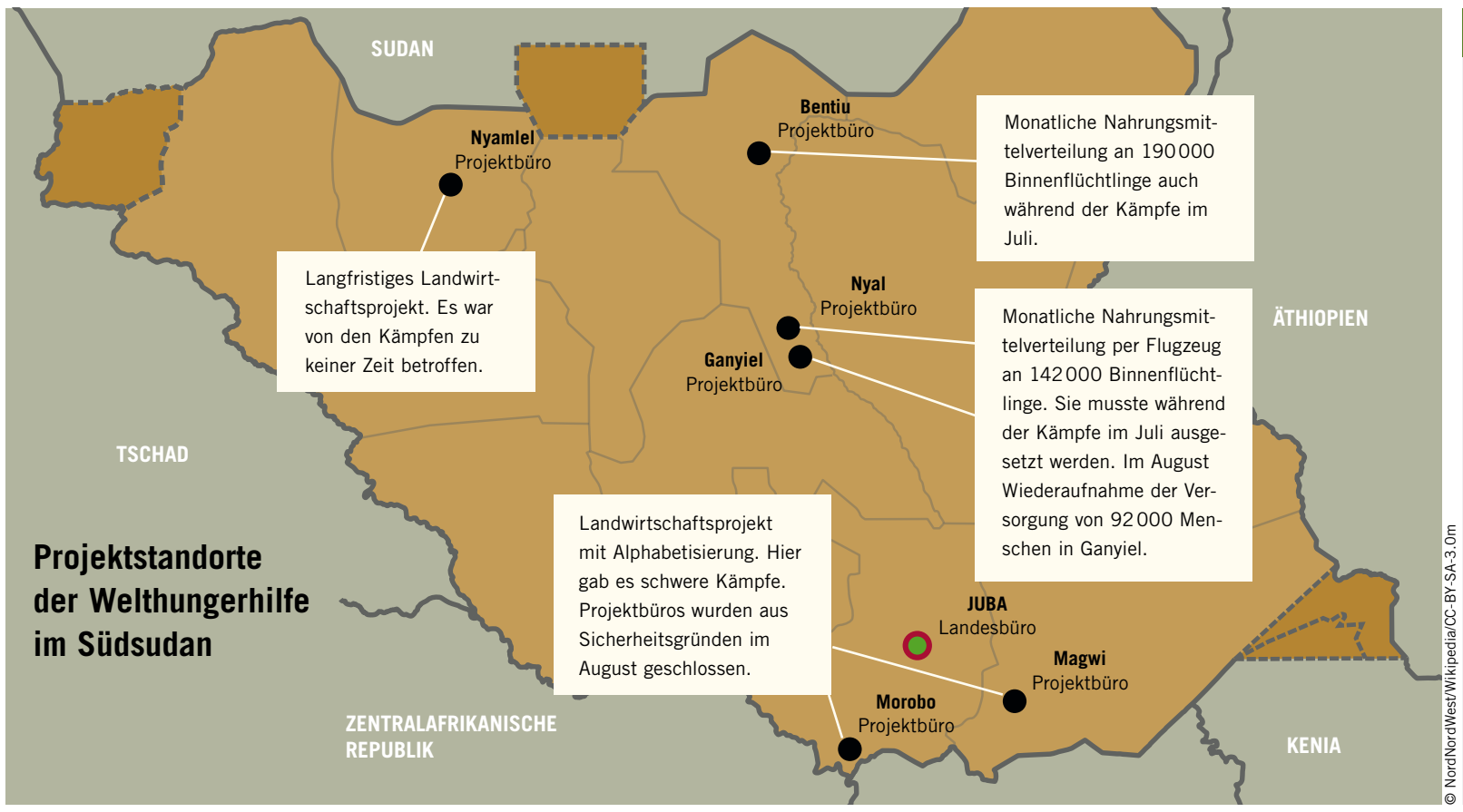
Fast 405 000 Südsudanesen suchen seit 2013 Schutz in Uganda, besonders im Noden. Als im Juli 2016 neue Kämpfe im Südsudan ausbrachen, stieg die Zahl dramatisch an – täglich über 1000 Neuankömmlinge, 175 000 seit 1. Juli, bringen Uganda an die Grenze der Aufnahmekapazität. Die Welthungerhilfe, die die Flüchtlinge seit Februar 2013 mit Schulausstattung, Brunnen- und Latrinenbauten, Kleintierhaltung oder Farmer Field Schools in den Distrikten Arua und Adjumani unterstützt, weitete ihr Engagement im Juli sofort auf den Distrikt Yumbe aus, in dem die meisten Neuankömmlinge angesiedelt werden sollen. Als Sofortmaßnahme beschloss sie den Bau von 16 neuen Brunnen und warb mit einer Onlinekampagne um Spenden. Zehn Brunnen sind bereits fertig, darunter drei für die einheimische Bevölkerung. Die ugandische Regierung macht Hilfsorganisationen zur Auflage, dass bis zu einem Drittel ihrer Maßnahmen den Aufnahmegemeinden zugutekommen, um deren Integrationsbereitschaft zu fördern. »Eine weise Politik«, bestätigt Joseph Anthony Otude, Welthungerhilfe-Mitarbeiter aus und in Uganda. »Die ugandische Bevölkerung heißt die Flüchtlinge willkommen, weil sie Entwicklung bedeuten.« Durch sie wird in Straßen- und Brunnenbau und in die Landwirtschaft investiert, zum Nutzen der Ugander selbst. Auch ein Drittel der Teilnehmer der Farmer Field Schools, die unter anderem Methoden zur Bodenbearbeitung sowie zur Aussaat und Pflege von Samen und Setzlingen für Obst und Gemüse vermitteln, sind Einheimische.

1 *Die Bauarbeiten für den neuen Brunnen im Flüchtlingslager Bidi Bidi beginnen.* | **2** *Eine Latrine wird im Flüchtlingslager Bidi Bidi für die Kommune gebaut.* | **3** *Der neue Brunnen in Yumbe wird sofort genutzt.* | **4** *Eine Gruppe von Kindern hat sich um den neuen Brunnen in Adjumani versammelt und beobachtet die Besucher.* | **5** *Die Teilnehmer der Farmer Fields Schools freuen sich über die Auberginenernte.*

© Joseph Anthony Otude

»Nichts ist einfach im Südsudan«

Welthungerhilfe-Programmkoordinatorin Lena Voigt ist für den Südsudan zuständig und wurde nach Ausbruch der Kämpfe im Juli evakuiert



© NordNordWest/Wikipedia/CC-BY-SA-3.0m

GEFÄHRLICHE ARBEIT: *Einige der sieben Büros der Welthungerhilfe mussten zeitweise schließen, denn die Sicherheit der Mitarbeiter muss gewährleistet sein.*

WISSENSWERTES

Der Südsudan

Mit Gründung des Südsudan 2011 schien einer der längsten Kriege in Afrika beendet. Doch 2013 führten die Rivalitäten zwischen Präsident Salva Kiir, der der Ethnie der Dinka, und Vizepräsident Riek Machar, der den Nuern angehört, zum Bürgerkrieg. Das im August 2015 unter internationalem Druck unterzeichnete Friedensabkommen wurde am 8. Juli 2016 durch schwere Kämpfe gebrochen. Der am 12. Juli vereinbarte Waffenstillstand hält nicht in allen Teilen des Landes. Der UN-Sicherheitsrat beschloss, weitere 4000 Blauhelmsoldaten zu entsenden. Aktuell sind über 1,6 Millionen Südsudanesen innerhalb des Landes auf der Flucht, über 818 000 haben es verlassen. 4,8 Millionen Südsudanesen sind akut von Hunger bedroht, trotz ausreichender Ressourcen wie Wasser und Land. Im Kampf um die Macht hungern die politischen Eliten das Volk aus. Der Südsudan droht zum Failing State zu werden. *bru*

Nach den Kämpfen im Juli sind 4,8 Millionen Südsudanesen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Die Lage bleibt trotz des Waffenstillstands vom 12. Juli unüberschaubar und gefährlich. Die Welthungerhilfe muss ihre Arbeit ständig der aktuellen Sicherheitslage anpassen. »Welternährung« sprach mit Programmkoordinatorin Lena Voigt, die während der Kämpfe nach Deutschland evakuiert worden war, unmittelbar bevor sie in die südsudanesische Hauptstadt Juba zurückkehrte.

INTERVIEW

© Welthungerhilfe

Lena Voigt (30), *Programmkoordinatorin der Welthungerhilfe, studierte Politik und Wirtschaft sowie Global Studies. Sie arbeitete für das Welternährungsprogramm in Rom und war zwei Jahre für die Welthungerhilfe als Programmkoordinatorin in Tadschikistan, bevor sie 2015 in den Südsudan ging.*

WELTERNÄHRUNG: Was macht die Welthungerhilfe im Südsudan?

Lena Voigt: Bis zum Ausbruch der Unruhen hatten wir sechs Projektstandorte. In Bentiu, im größten Binnenvertriebenenlager der Vereinten Nationen (UN) mit circa 190 000 registrierten Binnenflüchtlingen, verteilen wir monatlich Nahrungsmittel an 190 000 Menschen. Und in den Sumpfgebieten Nyal und Ganyiel, die nur per Helikopter erreichbar sind, versorgen wir über Flugzeugabwürfe fast 149 000 Menschen. In Nyamlel in Northern Bahr el Ghazal dagegen sind wir seit Langem mit Landwirtschaftsprojekten vor Ort. Dort leistet die Landwirtschaft einen guten Beitrag zur Ernährung. Momentan gibt es aber einen massiven Mangel aufgrund hoher Preise, einer Schädlingsplage und weil es viel zu wenig geregnet hat. Da müssen wir die Projekte an die akute Notlage anpassen. Dann haben wir noch ein Projekt zur ländlichen Entwicklung und Alphabetisierung in Morobo und Magwi. Doch in den Gebieten sind jetzt schwere Kämpfe, und wir können die Arbeit dort nicht fortsetzen.

Was genau sind deine Aufgaben im Südsudan?

Ich koordiniere die Projekte vom Büro in Juba aus und nehme regelmäßig an den Clustertreffen der UN teil. Meine Tage sind randvoll mit Arbeit: Projektberichte und Berichte an die Geber schreiben, Anfragen aus der Zentrale beantworten, mit den Projektleitern die Umsetzung der Projekte planen oder Neues entwickeln – der Bedarf an humanitärer Hilfe ist riesig. Dass die Arbeit im Südsudan so aufwendig ist, liegt vor allem an der schlechten Infrastruktur. Fast kein Projektort ist auf dem Landweg erreichbar. Für jede Anlieferung an unsere Standorte muss ein Helikopter der UN organisiert werden. Dazu kommt schlechte Ausstattung, Strom gibt es nur über Generatoren und Solarsysteme, und wir bekommen im Büro zum Beispiel Internet nur über Satellitenversorgung.

Welche Perspektive siehst du für den Südsudan?

Schwierig. Ein Problem ist, dass es alle Dienstleistungen wie Ärzte, Schulen oder Lebensmittel nicht mehr in den Dörfern gibt, aus denen die Menschen vor den Kämpfen flüchten mussten, sondern vielerorts nur noch in UN-Lagern wie in Bentiu. So fehlt den Menschen die Motivation zurückzukehren. Im Frühjahr gab es Hoffnung, da haben wir die Beyond-Bentiu-Strategie verfolgt und Nahrungsmittel in den Dörfern verteilt, andere Organisationen haben medizinische Versorgung oder andere Hilfsgüter verteilt, damit die Menschen dort ihr Leben wiederaufnehmen. Aber das mussten wir abbrechen. Das Land braucht dringend eine politische Lösung.

Gibt es neben deinem Job auch Alltag und Freizeit?

In Juba gibt es kein Kino, kaum Sportangebote, von den Fitnessräumen einiger Hotels abgesehen, aber ein paar nette Restaurants. Oder man trifft sich auf privater Ebene. Alle neun Wochen – das ist eine Vorschrift der Welthungerhilfe – nimmt man sich eine Auszeit außer Landes. Das ist sehr sinnvoll. Nach zwei Monaten im Südsudan ist man mit seinen Kräften ziemlich am Ende.

Im Blog der Welthungerhilfe hast du eindrücklich beschrieben, wie du den Ausbruch der Kämpfe in Juba erlebt hast. Wie lief die Evakuierung?

Erstaunlich reibungslos. Wir haben ein paar angespannte Tage mit gepackten Sachen im Guesthouse verbracht, und als es am 12. Juli hieß, »ihr müsst in zehn Minuten am Flughafen sein«, waren wir sofort startklar. Unser Kollege Josef Frei hatte uns über die ISOS-Versicherung einen Platz in einer Maschine gesichert, mit der auch andere ausländische Helfer ausgeflogen wurden.

Wie verarbeitet man einen Schock wie Krieg?

Die Welthungerhilfe empfiehlt ihren Mitarbeitern, zu Experten für Traumabewältigung zu gehen. Ich habe das gern genutzt. Vieles, was ich dort gehört habe, hat mich bestärkt. Zum Beispiel: Ich sollte mir nicht einreden lassen, dass es mir nicht gut geht. Denn es geht mir gut, und ich hatte manchmal fast das Gefühl, mich dafür rechtfertigen zu müssen. Und man erfährt auch, dass es normal ist, jetzt auch mal schlechte Träume zu haben. Das muss keinesfalls bedeuten, dass Albträume ein Dauerzustand werden.

Gehst du zurück in den Südsudan?

Auf jeden Fall. Ich habe meinen Vertrag um ein Jahr verlängert. Ich mag meinen Job. Es ist eine interessante Arbeit. Wir sind ein tolles Team mit Kollegen aus zwölf Ländern. Unsere Nothilfe ist nicht nachhaltig, aber überlebensnotwendig. Wir können die Menschen doch nicht einfach verhungern lassen!

Das Interview führte Birgit Rücker, Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/blog/evakuierung-suedsudan

WISSENSWERTES

Kämpfe und alltägliche Gewalt: Arbeit permanent an Sicherheitslage anpassen

Lena Voigt flog am 14. August zurück nach Juba, zusammen mit Sicherheitsberater Josef Frei, der auch den Rückzug der ausländischen und lokalen Mitarbeiter während der Kämpfe organisiert hatte. Josef Frei führte zwei Wochen Sicherheitsbewertungen und -trainings mit den Mitarbeitern in Juba und anderen Projektorten durch. Das aktuell größte Problem sind die zahllosen Überfälle auf Anlagen und Hilfsgüter internationaler Helfer und die Raubüberfälle – Stehlen wird für viele Südsudanesen, die nichts mehr haben, zur Überlebensstrategie. Aus Sicherheitsgründen blieb Lena Voigt nur bis Ende August in Juba und arbeitet jetzt vorläufig vom Welthungerhilfebüro in Uganda aus. *bru*

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/pm-suedsudan-millionen-hungern.html

Blitzlichter eines Jahres

Die »weltwärts«-Freiwilligen Lisa Wagner (22) und Katharina Kern (20), die für die »Welternährung« in Briefwechseln über ihre Erfahrungen in Indien und Uganda berichtet haben, sind wieder in Deutschland und ziehen Bilanz.

© privat

LISA WAGNER

Es ist mir in Uganda zum ersten Mal bewusst geworden, dass es nicht selbstverständlich ist, eine abgeschlossene Grundschulausbildung zu erhalten. Obwohl mich nicht alles begeistert, möchte ich eine Menge aus Uganda mitnehmen, allem voran Ruhe und Zuversicht. Obwohl die Zukunft oft ungewiss ist, haben viele Ugander eine Ruhe und Zuversicht, um die ich sie beneide. Und wenn die ungewisse Zukunft vor der Tür steht, können sie trotz aller Sorgen von morgen sich die Zeit nehmen und im Hier und Jetzt die schönen Seiten des Lebens genießen. Ich hoffe, dass ich etwas von dieser Einstellung mit nach Deutschland zurückgebracht habe und ein bisschen Interesse für Uganda wecken konnte.

© privat

KATHARINA KERN

Ich habe viel gelernt in den letzten zehn Monaten in Indien, vor allem, nach Gefühl Entscheidungen zu treffen, nicht immer nach Gründen zu suchen. Wieder zurück in Deutschland vermisse ich mein zweites Zuhause mit all seinen Fragen und Absurditäten, der Offenheit und Freundlichkeit. Ich komme ganz bestimmt zurück. Und ich beneide alle, die gerade wieder irgendwohin losfliegen. Ich habe noch niemanden getroffen, der die Zeit mit »weltwärts« in irgendeiner Art und Weise bereut hat.

© privat

GEMEINSAM IST BESSER

Sparen fällt nicht leicht. Deshalb sparen viele Ugander in Gruppen. Sie treffen sich meistens wöchentlich, und jeder zahlt sein Geld ein, das in einer Metallbox mit drei Schlössern gelagert wird. Die Schlüssel haben drei verschiedene Vertrauenspersonen der Gruppe. Egal, ob in der Stadt, auf dem Land oder in welche Himmelsrichtung – überall finden sich Saving Groups in Uganda.

© privat

AUF DER STRASSE

Straßenkinder in Delhi – eigentlich fotografiere ich sie nicht, doch jetzt gefällt mir, wie sich die Lichter der Autos in den Pfützen spiegeln und wie die Kinder barfuß über den abgekühlten Asphalt rennen. Morgen werde ich in der Rikscha sitzen, und an der Ampel werden Kinder kommen und das Wort »Kana«, Essen, ständig wiederholen und ihre Hand zum Mund führen, und ich werde vielleicht daran gedacht haben, Obst einzustecken, weil ich kein Geld geben möchte und Bonbons ja die Zähne zerfressen.

JEDEN TAG IM GESCHÄFT

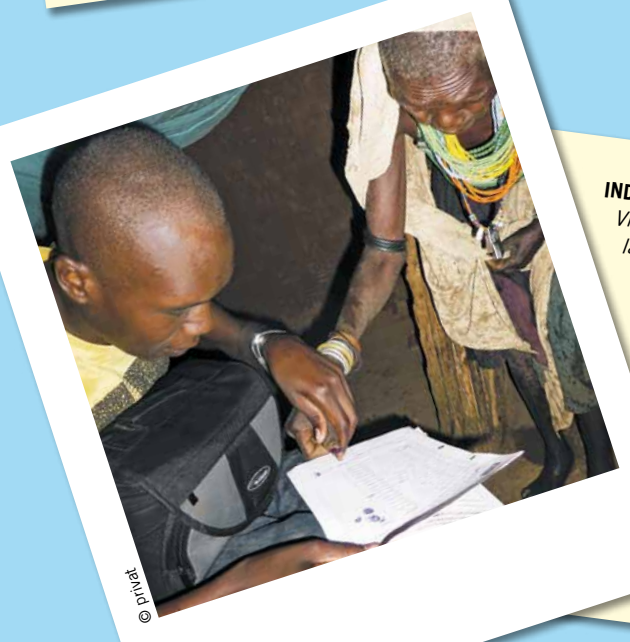
Ein buntes Gewusel aus Menschen, Schirmen und Waren: der tägliche Markt von Arua. Die Kartoffelfrauen warnen mich freundlich: »Pass auf! Etwas Geld schaut aus deiner Hosentasche!« Ich schiebe das Geld tiefer in meine Tasche. Nie wurde ich auf dem Markt bestohlen, aber herausfordern will ich es nicht. Molly, die Schneiderin, hat stets ein Lachen im Gesicht und sprüht vor Energie und Ideen. Die Tomatenverkäuferin bringt mir bei jedem Einkauf etwas mehr Lugbara, die lokale Sprache, bei. Für mich ist der Markt ein Symbol der Freundlichkeit und des Lebens.

© privat

BEI DER HOCHZEIT

Die arrangierte Ehe ist üblicher als eine Heirat aus Liebe. Hier heiratet mein Freund Anirudh. Ein halbes Jahr zuvor wurde das Paar einander vorgestellt. Beide hatten Zeit, zu überlegen, ob sie den Rest ihres Lebens miteinander verbringen möchten. Als Anirudh mir das Prinzip der arrangierten Ehe erklärt, sitze ich kopfschüttelnd da. Es hilft, die indische Kultur nicht ständig mit Deutschland zu vergleichen, um die Dinge um mich herum besser verstehen zu können.

© privat



© privat

INDIVIDUELLE UNTERSCHRIFT

Viele Menschen, vor allem Frauen in ländlichen Gebieten, können nicht schreiben und lesen. Im alltäglichen Leben merke ich das gar nicht und war mehr als einmal überrascht. Einen dieser Momente habe ich eingefangen: Frauen unterschreiben mithilfe eines einfachen Stempelkissens. Erst wird der Finger auf das Stempelkissen gedrückt, dann aufs Papier.

© privat

AN DER GRENZE

Amritsar, Punjab: Zweimal am Tag findet eine Grenzschließungszeremonie statt. Auf pakistanischer wie auf indischer Seite marschieren Soldaten, und die Zuschauer werden angestachelt. Es ist ein inszenierter Battle, welche Nation den größeren Nationalstolz vorzuweisen hat. Mich erinnert das zu sehr an »Heil Hitler«. Als die Menge »Hindustan« skandiert, frage ich mich, ob es irgendjemanden interessiert, dass circa 15 Prozent der Inder Muslime sind.

Weitere Informationen unter:

Mehr Eindrücke von »weltwärts«-Freiwilligen unter
www.welthungerhilfe.de/blog/tag/weltwaerts

Straßen unpassierbar, Stromnetz marode

Der WeltRisikoBericht 2016 analysiert, wie unzureichende Logistik und schlechte Infrastruktur zum Risikofaktor werden können

Von Peter Mucke

Marode Verkehrswege, unsichere Stromnetze, baufällige Gebäude: Bei extremen Naturereignissen stellen fragile Infrastrukturen eine direkte Gefahr für die Bevölkerung dar, verzögern die effektive Selbsthilfe der Betroffenen und behindern die humanitäre Hilfe der lokalen Autoritäten oder aus dem Ausland. Beispiel Nepal nach dem großen Erdbeben im April 2015: Der Flughafen in Kathmandu war überlastet, viele zerstörte Dörfer in den Bergregionen abgeschnitten. Die Straßen waren streckenweise nicht mit Fahrzeugen passierbar, sodass lebensnotwendige Hilfsgüter auf dem Rücken weitertransportiert werden mussten. Mit seinem diesjährigen Schwerpunktthema zeigt der WeltRisikoBericht 2016, wie Logistik und Infrastruktur maßgeblich darüber entscheiden, ob aus einem extremen Naturereignis eine Katastrophe wird.

Der Bericht identifiziert sehr hohen Handlungsbedarf für die Verbesserung der Logistik und der Infrastruktur in den stark durch extreme Naturereignisse gefährdeten Ländern Benin, Burundi, Haiti, Kambodscha, Kamerun, Madagaskar, Myanmar, Simbabwe und den Tschad. Für weitere neun Länder ermittelt er hohen Handlungsbedarf.

Wie wichtig Analysen, wie sie der WeltRisikoBericht liefert, auch für die Industriestaaten sind, haben die dramatischen Ereignisse vor wenigen Wochen in Italien belegt. Die Gefährdung Italiens durch Erdbeben und andere Naturgefahren ist im WeltRisikoIndex 2016 abzulesen. Außerdem besteht eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass ein Erdbeben in Italien größere Schäden verursacht als zum Beispiel in Deutschland oder Frankreich, deren Infrastruktur und Bausubstanz stabiler sind. Von 171 Ländern, die im WeltRisikoIndex gelistet sind, belegt Frankreich Rang 152, Deutschland Rang 147 und Italien Rang 119. Die Analysen zeigen aber auch, dass Italien ein sehr hohes Potenzial hat, sich für zukünftige extreme Naturereignisse zu wappnen. Auch darin liegt ein Wert des WeltRisikoBerichts: aufzuzeigen, wo und wie gehandelt werden muss.

Hilft Informationstechnologie?

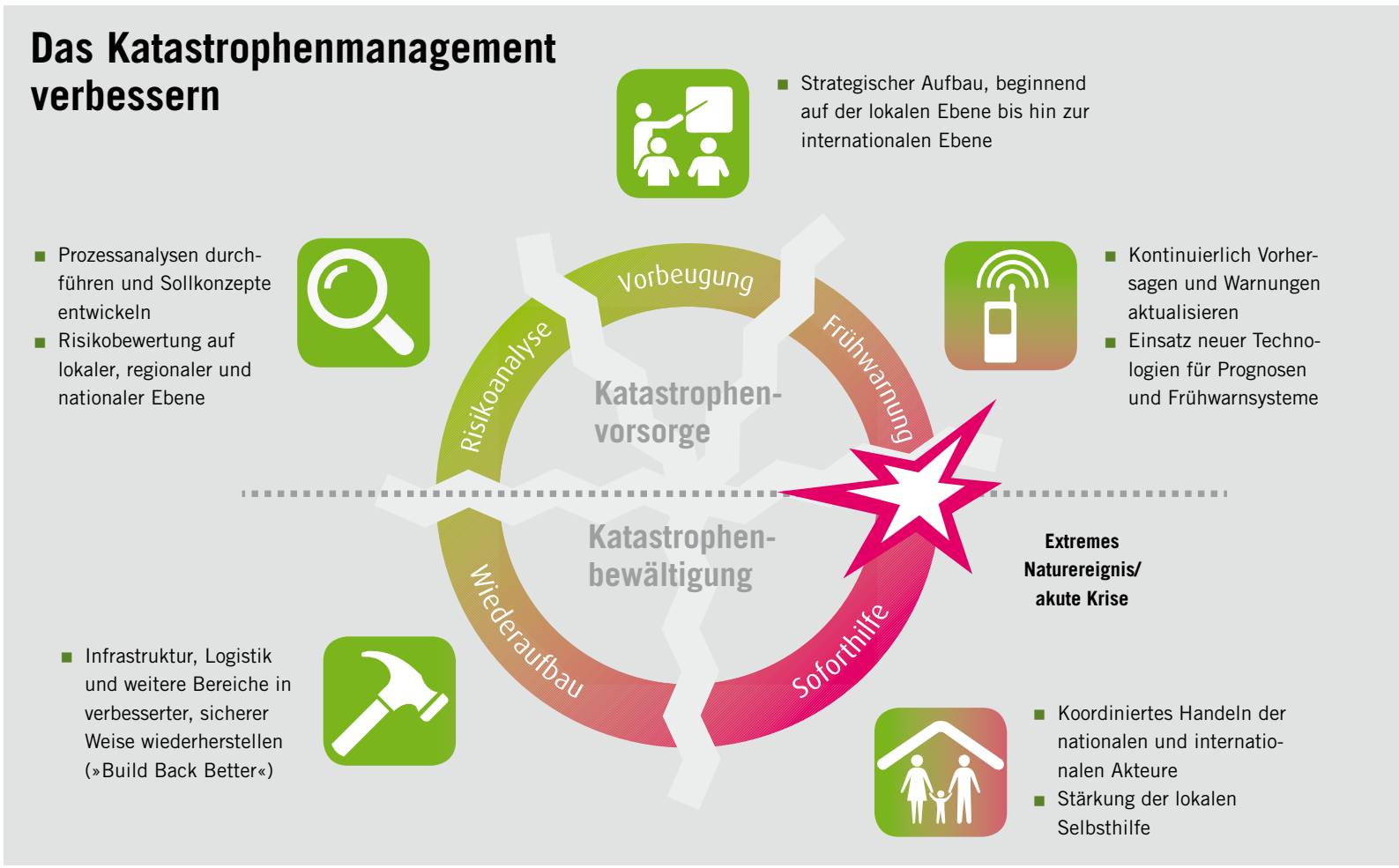
Die Ausgangslage in den einzelnen Ländern kann nur sehr langsam verbessert werden. Erforderlich ist es, Knotenpunkte wie Flughäfen, Häfen und Depots zu erfassen sowie die Strom- und Wasserversorgung bis zur lokalen Ebene, auf der es unter anderem um Wasserspeicher, Notstromaggregate und Lebensmittellager geht. In gefährdeten Gebieten können die Logistikfachleute dann die Kapazitäten, Stärken und Schwächen der lokalen Infrastruktur bewerten und verbessern. Da auf die extremen Naturereignisse niemand unmittelbaren Einfluss hat, gilt es, die hohe Reaktionsfähigkeit für den Katastrophenfall auszubauen. Rasante Entwicklungen, zum Beispiel in der Informationstechnologie, bieten dabei große Chancen für die humanitäre Hilfe:

- Die Analysemöglichkeiten sind in den vergangenen Jahren massiv erweitert worden. Satellitenbilder ermöglichen es sehr genau, das Ausmaß von Schäden zu erfassen. Über Social-Media-Kanäle wie Facebook liegen innerhalb kürzester Zeit erste Nachrichten aus der Katastrophenregion vor. Satellitentelefone oder Videoaufnahmen liefern Nachrichten und Bilder in Echtzeit. Die radikalen Veränderungen in den Informationstechnologien erleichtern die humanitäre Hilfe bereits jetzt, das Potenzial ist längst nicht ausgeschöpft.
- Informationstechnologie kann zur Überwachung von Transporten und lokalen Lagerhallen genutzt werden, beispielsweise, um Kühlketten für Medikamente abzusichern. Je sicherer die Vor-Ort-Lagerung wird, desto sicherer ist es, dass im Krisenfall benötigte Materialien bereits vorhanden und weniger kurzfristige Transporte erforderlich sind.
- Die reine Verteilung von Hilfsgütern, die von außen geliefert werden, nimmt stetig ab. Sie wird ersetzt oder ergänzt durch Bargeldzahlungen oder Gutscheine. Durch diese inzwischen gut erprobten Neuerungen werden die lokalen Hilfsansätze ebenso gestärkt wie die lokalen Wirtschaftskreisläufe.
- Die Privatwirtschaft engagiert sich verstärkt in der humanitären Logistik und sucht die Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen. Beispiele dazu sind auf www.weltrisikobericht.de zu lesen. Zu militärischen Akteuren gehen die Mitgliedsorganisationen des Bündnis Entwicklung Hilft allerdings auf Abstand, um nicht in das Spannungsfeld von Konfliktparteien zu geraten.

Auch umstrittene Technologien wie Drohnen und Big Data bieten Chancen für die humanitäre Logistik. Big Data – der Begriff steht für Analyse und Weiterverarbeitung großer digitaler Datenmengen – kann zum Beispiel genutzt werden, um die Ausbreitung von Epidemien nach Katastrophen zu überwachen, indem Daten aus sozialen Netzwerken gesammelt und ausgewertet werden. Ein weiteres Beispiel: 3-D-Drucker werden künftig dazu beitragen, Hilfsgüter wie medizinisches Besteck direkt vor Ort zu produzieren – vorausgesetzt, eine Notstromversorgung ist vorhanden und die notwendigen Rohmaterialien sind in kurzer Entfernung verfügbar.

Peter Mucke ist Geschäftsführer des Bündnis Entwicklung Hilft und Initiator der WeltRisikoBerichte, für deren Herausgabe er seit 2011 verantwortlich ist.

Das Katastrophenmanagement verbessern



© Bündnis Entwicklung Hilft

ZUM NACHLESEN

Der WeltRisikoBericht

Der WeltRisikoBericht wird vom Bündnis Entwicklung Hilft in Zusammenarbeit mit der United Nations University – EHS herausgegeben. Er soll dazu beitragen, die Zusammenhänge zwischen den Risiken potenzieller Naturkatastrophen und dem Entwicklungsstand von Ländern zu betrachten, um Schlussfolgerungen für Hilfsmaßnahmen, Politik und Berichterstattung zu ziehen. Das Bündnis Entwicklung Hilft ist ein Zusammenschluss von Brot für die Welt, Christoffel-Blindenmission, Kindernothilfe, Medico International, Misereor, Terre des Hommes und Welthungerhilfe. Der WeltRisikoBericht steht kostenlos als Download bereit unter: **www.welthungerhilfe.de/weltrisikobericht-2016.html oder kann kostenlos bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de, Telefon: (0228) 22 88-134 oder per Post: Welthungerhilfe, Zentrale Informationsstelle, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.**

Immer so gut wie die Daten

Peter Mucke zur Bedeutung der jährlichen Analyse.

© Bündnis Entwicklung Hilft

NACHGEFRAGT

WELTERNÄHRUNG: Herr Mucke, was ist das Besondere an der Risikobewertung im WeltRisikoBericht?

Peter Mucke: Der Bericht bewertet nicht allein die Wahrscheinlichkeit von Naturgewalten und wie hart sie die Menschen treffen, sondern ebenso die Lebensverhältnisse der Menschen und das Entwicklungsstadium der Gesellschaft. Krisenprävention und die Möglichkeiten, schnell zu reagieren und zu helfen, entscheiden darüber, ob aus extremen Naturereignissen Katastrophen werden.

Und wie hilft Ihnen ein Index dabei?

Der WeltRisikoIndex dient der Beantwortung von vier zentralen Fragen und macht Probleme ebenso wie Handlungsfelder sehr gut sichtbar:

- Wie wahrscheinlich ist ein extremes Naturereignis, und trifft es auf Menschen?
- Wie verwundbar sind die Menschen durch die Naturgefahren?
- Inwieweit können Gesellschaften akute Katastrophen bewältigen?
- Trifft die Gesellschaft Vorsorgemaßnahmen gegenüber zukünftig zu erwartenden Naturgefahren?

Können Sie mit Zahlen das Risiko auf der Welt erfassen?

Der WeltRisikoIndex hat eindeutig Grenzen. Wie in jedem Index können nur Merkmale berücksichtigt werden, für die nachvollziehbare Daten verfügbar sind. So ist beispielsweise die direkte Nachbarschaftshilfe im Katastrophenfall zwar sehr wichtig, aber nicht messbar und kann so nicht in die Berechnung des Indexes einfließen. Dazu kommen Abweichungen in der Datenqualität der einzelnen Länder. Deshalb ergänzen wir den Index jedes Jahr durch ein Schwerpunktthema, mit dem wir Hintergründe und Zusammenhänge der Risikobewertung analysieren.

Wie trägt das Schwerpunktthema zur Risikobewertung bei?

Es verdeutlicht die zentrale Rolle der Logistik und Infrastruktur bei der Bewältigung von Krisen. Die großen Herausforderungen bei Hilfslieferungen liegen meist auf der letzten Meile der Logistikkette. Um diese Herausforderungen anzugehen, braucht es Verbesserungen auf verschiedenen Ebenen. Investitionen in Basisinfrastruktur wie Straßen, Brücken, Häfen, Bahnlinien und Flughäfen allein reichen nicht aus. Genauso zentral ist es, die Zusammenarbeit und die Koordination zwischen allen Handelnden – von Behörden über internationale Hilfsorganisationen bis zu lokalen zivilgesellschaftlichen Gruppen – zu stärken. Je besser die Kapazitäten zentraler Verkehrsknotenpunkte und landesweiter Wegenetze, je besser das Verwaltungssystem, das Regierungen und Behörden ermöglicht, adäquat zu reagieren, und je stärker die lokalen Akteure beteiligt sind, desto größer ist die Chance, katastrophale Auswirkungen einzudämmen.

Das Interview führte Simone Pott, Pressesprecherin der Welthungerhilfe in Bonn.

KOMMUNEN IN DER PFLICHT: *Nachhaltiges Handeln, ob beim Flächenverbrauch oder der Luftreinhaltung, ist in allen Staaten notwendig.*

© iStock

Dossier

NULL HUNGER BIS 2030

Die Ziele der Agenda 2030 sind sehr ambitioniert. Wie etwa ist das zweite Entwicklungsziel zu erreichen, das auch im Fokus des diesjährigen Welthunger-Indexes steht: Null Hunger bis 2030? Das Dossier geht den Herausforderungen in Indien und in fragilen Staaten nach. Es zeigt zudem die Hausaufgaben für Deutschland auf und hinterfragt, ob die Agenda den besten Ansatz für eine gerechtere Welt bietet.

Die Agenda fordert alle

Der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie fehlen noch Indikatoren zur Messung von SDG 2

Mit dem ersten Entwurf der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie hat die Bundesregierung ein Diskussionspapier zur Umsetzung der Agenda 2030 in Deutschland vorgelegt. Eine Herausforderung besteht weiterhin in der Entwicklung geeigneter Indikatoren, mit denen zum Beispiel Deutschlands Beitrag zur Erreichung der Sustainable Development Goals 2 (SDG 2) gemessen werden kann.

Von Ulrich Post

Geduldig hatte sich Stephan Vehreschild die Einführung in die neuen nachhaltigen Entwicklungsziele angehört. Der Bürgermeister der Stadt Niederkassel, unweit von Bonn, ahnt, was auf ihn zukommt, denn die Ziele gelten auch für Deutschland und seine Bürger, für Bund, Länder und eben auch Kommunen. Nachhaltigkeit, so Vehreschild, sei kein neues Thema für seine Gemeinde. Niederkassel habe sich schon 1998 der Lokalen Agenda 21 angeschlossen und befasse sich seitdem mit Nachhaltigkeitsfragen. Aktuell sei für ihn die größte Herausforderung, wie man in der Stadtentwicklung den Flächenverbrauch gering halten könne – und trotzdem eine attraktive, lebenswerte Stadt behalte. Bürger und Kommune müssten in einen umfangreichen Dialog treten, um einen »nachhaltigen« Flächennutzungsplan für die nächsten 25 Jahre zu erstellen. Für die Niederkasseler war das nachvollziehbar, aber sie hatten noch viel mehr Ideen, wie das Leben nachhaltiger gestaltet werden kann: bewusster konsumieren, nicht immer auf den niedrigsten Preis, sondern auch auf die Herstellungsbedingungen etwa von Nahrungsmitteln oder Textilien achten. Oder: Müll vermeiden, denn Deutschland sei Europameister bei der Müllproduktion.

So treffen die nachhaltigen Entwicklungsziele jeden von uns. Sie zwingen zum Nachdenken, zum Dialog und schließlich zu verändertem Handeln. Das sieht nicht nur der Bürgermeister der Stadt Niederkassel so, sondern auch die Bundesregierung. Sie gibt sich deshalb infolge der in der Agenda 2030 vereinbarten 17 Ziele eine neue nationale Nachhaltigkeitsstrategie.

Ein erster Entwurf liegt seit einigen Monaten vor. Viele Bürger und Organisationen haben sich dazu mündlich und schriftlich geäußert – auch die Welthungerhilfe. Im Herbst oder Winter 2016 will das Bundeskabinett die Strategie verabschieden. Der Entwurf orientiert sich an den 17 Zielen und nennt Indikatoren, mit deren Hilfe man messen kann, ob die Ziele erreicht wurden. Diese Indikatoren sollen nicht nur auf die Umsetzung in Deutschland ausgerichtet sein, sondern auch auf die Umsetzung durch Deutschland in der Welt. Das heißt: auf die internationalen Auswirkungen deutscher Politik, zum Beispiel auf die Eindämmung des Klimawandels oder die Erhaltung der Artenvielfalt, aber auch auf die Abschaffung von Hunger und Armut.

Noch ist der Entwurf wenig ambitioniert und wird dem Transformationsgedanken der Agenda 2030 nicht gerecht. So jedenfalls sehen es viele zivilgesellschaftliche Organisationen, die im Juli im Bundeskanzleramt zur Kommentierung eingeladen waren. Sie sehen in dem Entwurf eher eine »Werkstatt der Nachhaltigkeit« als eine das gesamte Regierungshandeln überwölbende Strategie. Denn darum geht es: Nachhaltige Entwicklung als Aufgabe aller Ressorts zu begreifen, auch des Wirtschafts-, des Finanz- und des Landwirtschaftsministeriums. Alle haben sich dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung unterzuordnen. Das wäre ein wichtiger Schritt hin zu einem global verantwortungsbewussten und kohärenteren Regierungshandeln.

Wie wird Erfolg messbar?

Auch fehlen in dem Entwurf noch eine Reihe von Indikatoren, insbesondere solche, die die internationalen Folgen des deutschen Handelns messen. Weder die nationalen noch die internationalen Indikatoren sind leicht zu entwickeln. Nehmen wir das Ziel 2: den Hunger bis 2030 beenden und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern. Wie misst man das? Der Entwurf nennt als nationalen Indikator den Anteil des ökologischen Landbaus und den Stickstoffüberschuss. Ein internationaler Indikator fehlt noch, mit dem sich nachweisen lässt, dass Deutschland sich der globalen Verantwortung für das Menschenrecht auf Nahrung stellt. Diskutiert wird unter anderem über die Höhe der Futtermitteliporte, über den Grad der Zertifizierung von Agrarimporten oder auch über den Landverbrauch, den die Nachfrage aus Deutschland in Entwicklungsländern hervorruft.

Bei Ziel 3 – ein gesundes Leben für alle Menschen gewährleisten – wird es als nationalen Indikator unter anderem die Luftbelastung geben. Bürgermeister Vehreschild ist darauf vorbereitet. »Für die kurzen Strecken in Niederkassel benutzen meine Mitarbeiter und ich viel zu oft unsere Autos. Kürzlich haben wir zwei neue Fahrräder angeschafft. Städtische Mitarbeiter werden künftig viele ihrer Fahrten per Dienstfahrrad machen.«

Ulrich Post ist Leiter der Stabsstelle Politik und Außenbeziehungen der Welthungerhilfe.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/nachhaltigkeitsziele.html

WISSENSWERTES

Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung

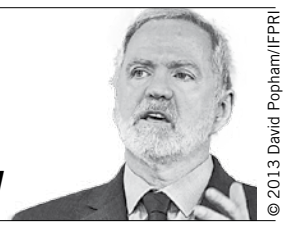
Mit der Agenda 2030, die die Vereinten Nationen im September 2015 verabschiedet haben, hat sich die Staatengemeinschaft nichts weniger vorgenommen, als den Planeten vor dem Kollaps zu retten und sein Wirtschaften und die Gesellschaften gerechter zu gestalten. So sollen bis 2030 Armut und Hunger vollständig überwunden, Bildung und Gesundheitsversorgung allen Menschen zugänglich sein, die Ungleichheit in und zwischen Ländern gesenkt und die Konsumgewohnheiten und Produktionsweisen nachhaltig umgestaltet werden. Die Staaten verpflichten sich zu mehr Rechtsstaatlichkeit, zur Vermeidung von Gewalt und zu einer Rechenschaftspflicht für staatliche Institutionen. Das alles ist festgehalten in den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs), die an die Millenniumsentwicklungsziele aus dem Jahr 2000 anknüpfen. Das Neuartige der SDGs ist, dass sie für alle Länder gelten. Sie verknüpfen die Notwendigkeit der Veränderungen im jeweils eigenen Land und die internationale Verantwortung der reichen Länder für Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Die Agenda 2030 ist völkerrechtlich nicht bindend. *aso*

NULL HUNGER BIS 2030

Null Hunger in fragilen Staaten?

Zur Erreichung dieses Ziels sind Zahlen und Vorgaben wichtig – In Jahren ohne Notlagen muss langfristige Aufbauarbeit geleistet werden

INTERVIEW



© 2013 David Popham/IFPRI

Connell Foley, *Direktor des Bereichs Strategy, Advocacy and Learning, ist einer der führenden Köpfe der irischen Nichtregierungsorganisation Concern Worldwide. Concern Worldwide arbeitet mit den Menschen, die am stärksten von Hunger und Armut betroffen sind, in 28 der ärmsten Länder der Erde und ist einer der Alliance2015-Partner der Welthungerhilfe. Hält er es für möglich, das Ziel Zero Hunger in fragilen Staaten zu erreichen, und wenn ja, wie?*

WELTERNÄHRUNG: Mit den Nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen haben sich die Regierungen dazu verpflichtet, den Hunger bis 2030 zu überwinden. Der Welthunger-Index 2016 zeigt jedoch, dass es bis dahin für einige Länder noch ein sehr langer Weg ist. Glauben Sie, es ist möglich, dieses Ziel zu erreichen?

Connell Foley: Wenn wir darüber reden, weltweite Unterernährung gegen null zu reduzieren, dann ja. Wenn wir uns allerdings den Mangel an Mikronährstoffen in einer sehr kalorienreichen Ernährungsweise anschauen, wird es schon schwieriger, da ungesunde Ernährung langsam weltweit zur Norm für die Armen in den Städten wird. Deshalb denke ich, dass wir uns in den nächsten zehn bis 15 Jahren vorerst auf Unterernährung und bestimmte Nährstoffmängel konzentrieren sollten. Dabei muss uns bewusst sein, dass wir es darüber hinaus mit einer weiteren Reihe von Herausforderungen zum Thema Hunger zu tun haben. Wir müssen sicherstellen, dass jeder Mensch auf dieser Welt gleichberechtigten Zugang zu den richtigen Nahrungsmitteln hat. Gleichzeitig sollte uns bewusst sein, dass alle Menschen, die in Armut leben, egal, wo auf dieser Welt, immer dem Risiko unzureichender Ernährung ausgesetzt sind.

Ist es wichtig, solche Ziele aufzustellen?

Absolut. Wir brauchen Ziele und Vorgaben. Wir brauchen Fakten und Statistiken, damit wir alle dasselbe Verständnis von dem haben, was wir kollektiv erreichen wollen. Jeder versteht das Prinzip, Punkte zu zählen und zu bewerten. Das machen die Spieler, Manager und Fans von unseren Fußballvereinen während der Saison jede Woche. Sie werfen einen Blick auf ihre aktuelle Lage, errechnen, um wie viel sie sich verbessern müssen, um ihr Ziel zu erreichen, und nehmen Veränderungen vor, um es zu erreichen. Wenn wir dieses System auf den Hunger übertragen, dann wird deutlich, dass wir diese Ziele und Vorgaben nutzen sollten. Der Welthunger-Index und der Global Nutrition Report spiegeln diese Absicht wider.

Der Welthunger-Index 2015 hebt die starke Verbindung zwischen Konflikt und einem besorgniserregenden Ausmaß an Hunger hervor. Was sind die besonderen Herausforderungen bei der Bekämpfung des Hungers in fragilen Staaten?

Das aktuell extremste Beispiel ist Syrien. Die Bevölkerung in Städten wie Aleppo ist von grundlegenden Versorgungsmitteln komplett abgeschnitten, denn verschiedene Gruppierungen bombardieren und behindern die Verteilung von Hilfsgütern in den Teilen der Stadt, die unter Kontrolle ihrer vermeintlichen Feinde geraten sind. Konflikte zerrütten die notwendige Infrastruktur für die sichere Bereitstellung von Nahrungsmitteln. Straßen, Getreidespeicher und sogar Bäckereien werden durch örtliche Kämpfe zerstört. Es ist seit Langem bekannt, dass Nahrung als Kriegswaffe eingesetzt wird, dass die Blockierung des Zugangs zu Nahrung die Unterstützung der örtlichen Bevölkerung einschränkt und sie demoralisiert. Das sind die direkten Auswirkungen. In anderen Ländern, wie zum Beispiel im Südsudan, hat Concern Worldwide auch indirekte Auswirkungen des Krieges beobachtet, die die Ernährungssicherheit einschränken. Dazu gehören hohe Inflationsraten, hohe Nahrungsmittelpreise, blockierte Straßen oder Probleme, Auslandsüberweisungen von Menschen, die bereits migriert sind, zu beziehen.

Die SDGs sprechen von Leaving no one behind, also niemanden zurückzulassen. Das ist auch das Motto der Strategie von Concern Worldwide. Oft sind die Zurückgelassenen in fragilen Staaten zu finden. Wie erreicht Concern, speziell in fragilen Staaten, diejenigen, die am verwundbarsten sind?

Nun, wenn wir fragile Staaten als jene definieren, die verschiedenen Umständen ausgeliefert sind – wie lang anhaltenden oder wiederholten Konflikten, einer schwachen oder autoritären Regierung, instabilen Umweltbedingungen, mangelhafter Infrastruktur und geringer Leistungsfähigkeit des Staates –, dann stehen wir einer Vielzahl an Herausforderungen gegenüber. Wir reden dabei über Staaten wie Mali, Burkina Faso, Niger, den Tschad, den Sudan, den Südsudan, Eritrea, die Demokratische Republik Kongo, Afghanistan, Pakistan und Haiti. Dabei sind Yemen, Syrien, die Zentralafrikanische Republik und Somalia am Ende des Spektrums und ganz nah am »gescheiterten Staat«. In schlechten Jahren, in denen Dürren, Überflutungen und Konflikte besonders schwer sind, müssen wir humanitäre Hilfe leisten, damit Menschen am Leben bleiben. In Jahren, in denen solche Notlagen nicht auftreten, versuchen wir langfristige effektive Entwicklungsarbeit zu leisten. Das schließt den Versuch ein, eine funktionierende Regierung aufzubauen, die über die Kapazitäten verfügt, für Gesundheit, Bildung und weitere soziale Dienste zu sorgen. Concern hat sich auch darauf konzentriert, die Widerstandsfähigkeit von Gemeinschaften zu stärken. Das schließt ein, dass wir Selbsthilfegruppen stärken, dass wir Menschen, die in Armut leben, helfen, ihre größten Risiken zu erkennen und Auswege zu erarbeiten, und dass wir sie unterstützen, Nahrungsreserven anzulegen und Sicherheiten zu schaffen, damit sie Nahrungsknappheit nach Dürreperioden besser widerstehen können.

Welche politischen Veränderungen sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene möchten Sie gern in den kommenden Jahren sehen, um Zero Hunger in fragilen Staaten erreichen zu können?

Wir haben seit 1990 weltweit riesige Fortschritte bei der Hungerbekämpfung gemacht. Allerdings müssen wir den Fortschritt in Regionen, in denen es politische Unterstützung gibt, beschleunigen. In diesen Ländern müssen wir sicherstellen, dass die Initiative von Regierungen auch über Wahlperioden hinaus weitergeht, dass sie nicht Parteipolitik zum Opfer fällt und die Leistungsfähigkeit verschiedener Ministerien verstärkt ausgebaut wird. In den Staaten, die scheitern oder extrem schwach sind, müssen wir den Apparat von Grund auf verändern, indem wir stärkere Gemeinden und soziale Bewegungen aufbauen, damit sie sowohl staatliche Sicherheitsnetze aushandeln können als auch den privaten Sektor in die Pflicht nehmen, einen stabilen Zugang aller Bevölkerungsgruppen zu Nahrungsmitteln sicherzustellen.

Das Interview führte Fraser Patterson, Mitarbeiter der Welthungerhilfe in Berlin.

© Jens Schwarz/laif

ESSEN IM HOF: *Mali (hier ein Foto aus Bamako) gehört zu jenen Staaten, in denen Nahrungssicherheit aufgrund vieler Probleme nicht gegeben ist.*

Weitere Informationen:

Das vollständige Interview mit Connell Foley in englischer Sprache können Sie nachlesen auf:
www.welthungerhilfe.de/interview-foley

VIELFALT MACHT STARK: *Bauer Loknath Nauri baut 72 verschiedene Nutzpflanzen an, erntet von September bis Januar und hat das ganze Jahr über Gemüse.*

© Enrico Fabian

NULL HUNGER BIS 2030

Hunger trotz reicher Ernten

In Indien müssen die Rechte von Ausgegrenzten wie Frauen und Kindern gestärkt werden – Erfolgreiche Projekte in den Dörfern

Indien ist ein Land scharfer Gegensätze. Der zweitgrößte Nahrungsmittelproduzent der Welt beherbergt die weltweit zweithöchste Zahl unterernährter Menschen. Ein Prozent der Bevölkerung besitzt über die Hälfte des landesweiten Vermögens – und fast jeder Vierte lebt unter der Armutsgrenze. Der aktuelle WHI-Bericht stuft den Hunger im Land als »ernst« ein. Um das SDG 2 zu erreichen, muss die Landwirtschaft so gestaltet werden, dass sie stärker zur Verbesserung der Ernährung beiträgt. Und staatliche Dienstleistungen und Programme müssen besser für ausgegrenzte Gruppen, allen voran Frauen und Kinder, erreichbar und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sein.

Von Birgit Rücker

In der indischen Verfassung und Gesetzgebung gibt es hervorragende Ansätze zur Hungerbekämpfung, zur Landwirtschaftsförderung und gegen Diskriminierung. So erließ die indische Regierung 2013 den National Food Security Act (NFSA), ein Gesetz, das allen Bürgern Ernährungssicherheit durch den Zugang zu einer ausreichenden Menge hochwertiger Nahrung zu erschwinglichen Preisen garantiert. Ernährungssicherheit wird damit zum einklagbaren Rechtsanspruch. So sehr das Gesetz ein Meilenstein ist – seine bisherige Umsetzung konnte die Lebensqualität vieler Inder nicht wirklich verbessern. Die Regierung beschafft und verteilt in der Regel Reis und Weizen. Sie decken zwar den Kalorienbedarf eines Teils der Bevölkerung, doch deren traditionelle Nahrungsvielfalt geht verloren, der Anteil an Mikronährstoffen in ihrem täglichen Essen sinkt.

Gerade bei einer der am stärksten von Armut und Unterernährung betroffenen Bevölkerungsgruppe, der indigenen Gruppe der Adivasi, bedeutet die Umsetzung des NFSA logistisch eine enorm schwierige Aufgabe, denn sie leben häufig in abgelegenen Regionen, die kaum erreichbar sind. Selbst wenn in der indischen Verfassung Maßnahmen zur Besserstellung traditionell diskriminierter Bevölkerungsgruppen festgeschrieben sind – das Ausmaß der Armut und Ernährungsunsicherheit ausgegrenzter Gruppen wie der Adivasi ruft die Zivilgesellschaft auf den Plan, darunter viele Partnerorganisationen der Welthungerhilfe wie Living Farms und Pravah. Sie engagieren sich für Adivasi-Gemeinschaften in den Bundesstaaten Odisha und Jharkhand.

Die Zukunft in die Hand nehmen

Als Mitträger der rechtebasierten Initiative »Fight Hunger First« fördern sie das Rechts- und Ernährungsbewusstsein der Betroffenen, damit diese sich sowohl selbst Perspektiven schaffen als auch die Regierung in die Pflicht nehmen und die Umsetzung ihrer Rechte einfordern. Hunger und Armut, lautet die Prämisse, lassen sich nur durch gute Sozialsysteme und die Realisierung von Grundrechten wie Bildung, Einkommenschancen, Ernährungssicherheit, qualitative Gesundheitsdienste und staatsbürgerliche Gleichbehandlung nachhaltig beseitigen. Im Rahmen der Initiative werden gemeindebasierte Organisationen gegründet und Mechanismen entwickelt, wie die Bürger ihre Ansprüche geltend machen und Politiker kontrollieren können. Frauen wie die Bäuerin Rua Ulaka aus dem Dorf Lanji im Distrikt Rayagada werden besonders ermutigt, Führungsrollen zu übernehmen, damit sie Mitarbeitern der öffentlichen Verteilungsstellen oder Leitern anderer Behörden entgegentreten oder sie zur Rechenschaft ziehen können. So weiß Rua Ulaka jetzt, was sie von der dörflichen Selbstverwaltung, dem Panchayat, zu erwarten hat, und dass sie das Recht hat, an der Dorfversammlung teilzunehmen. Als Ergebnis dieser gebündelten Interessenvertretung erhalten mehr Adivasi-Haushalte bezahlte Arbeit und werden erheblich besser in verschiedene Sozialprogramme der Regierung einbezogen.

Living Farms und Pravah unterstützen die meist landlosen Kleinbauern, sich selbst mehr Nahrungssicherheit und eigene Wirtschaftskraft ohne Kreditaufnahme und Schuldenfalle zu schaffen. Das Konzept: ökologische und nachhaltige Landwirtschaft, die sich auf tradiertes Wissen, Artenvielfalt und die optimierte Nutzung der begrenzten Flächen stützt. Loknath Nauri ist einer der Multiplikatoren von Living Farms. Der über 60-jährige Bauer arbeitet im Dorf Kerandiguda in Odisha mit den landwirtschaftlichen Methoden, die die indigene Bevölkerung seit Jahrzehnten anwendet. Er verfügt über einen ungeheuren Wissensschatz. So kann er an der Ausrichtung von Vogelnestern erkennen, woher die Regenfälle kommen werden. Auch wann es regnen wird, kann er vorhersagen, wenn er die Bohnen in den Schoten einer bestimmten Schlingpflanze betrachtet. Dieses Wissen gibt er an andere Bauern weiter. Obwohl Loknath Nauri nur einen Hektar Land besitzt, baut er 72 verschiedene Nutzpflanzen an und hat reichlich Nahrungsvorräte zu Hause eingelagert. Das macht ihn weniger verwundbar durch Dürren und andere Krisen.

Da 15 Prozent der indischen Kinder unter fünf Jahren ausgezehrt, also akut unterernährt sind, engagieren sich beide Organisationen mit Bewusstseinsbildung und konkreten Angeboten für verbesserte Gesundheitsvorsorge und angemessene Ernährung von Säuglingen und Kleinkindern. Pravah führt 15-tägige Praxiscamps für junge Mütter und Schwangere durch, in denen sie die Zubereitung nahrhafter Säuglingskost, die Verarbeitung wild wachsender Nahrungsmittel und Regeln zur Säuglingspflege vermittelt. Welthungerhilfe-Ernährungsexpertin Sweta Banerjee beobachtete, wie die Dorfgemeinschaften lernten, Ernährung mit guten Landwirtschaftspraktiken und dem richtigen Umgang mit natürlichen Ressourcen zu verknüpfen. Ein entscheidender Durchbruch gelang, als die Frauen begriffen, dass der Kreislauf der Unterernährung durchbrochen werden kann, wenn heranwachsende Mädchen, Schwangere und stillende Mütter besser ernährt werden.

Birgit Rücker ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn. Der Beitrag basiert auf einer Studie von Bijoy Patro, publiziert in: ***Welthungerhilfe (Hrsg.): Aus der Praxis. Indien – das Recht auf Nahrung für alle verwirklichen, Beilage zum Welthunger-Index 2016, Bonn/Dublin, Oktober 2016.***

ZAHLEN & FAKTEN

15,2 %
der indischen Bevölkerung sind unterernährt, weil sie ihren Kalorienbedarf nicht decken können.

15,1 %
der Kinder unter fünf Jahren sind ausgezehrt – ein Beleg für akute Unterernährung.

38,7 %
der Kinder unter fünf Jahren sind in ihrer Entwicklung zurückgeblieben – ein Beleg für chronische Unterernährung.

4,8 %
der Kinder sterben, bevor sie fünf Jahre alt werden.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/indien-multimedia-reportage.html

NULL HUNGER BIS 2030

Nur Gerechtigkeit bringt Würde

Amitabh Behar kritisiert die fehlende Kühnheit der Agenda 2030, plädiert aber dafür, ihre Chancen kompromisslos zu nutzen

KOMMENTAR

Amitabh Behar, *Direktor der National Foundation for India und Kovorsitzender des Global Call to Action Against Poverty, ist einer der führenden Experten für Zivilgesellschaft und politische Anwaltschaft, die die Interessen der Menschen in den Mittelpunkt stellt. Er ist im Vorstand verschiedener sozialer Organisationen und Bewegungen.*

Von Amitabh Behar

Die Nachhaltigen Entwicklungsziele oder Sustainable Development Goals (SDGs) werden im September dieses Jahres ein Jahr alt. Es ist erst das erste Jahr einer insgesamt 15-jährigen Reise, und man könnte ein wenig Geduld empfehlen. Allerdings verlangt die rasche Entwicklung einiger Realitäten unserer Welt schnelles Handeln. Die grundlegende Frage, die man dabei stellen muss: Ist das neue globale Abkommen in der Form der Agenda 2030 fähig und bereit, die tatsächlichen Probleme dieser Welt in Angriff zu nehmen? Probleme wie den Aufstieg des Islamischen Staates, das Votum für den Brexit, die wachsenden Ungleichheiten, die weltweit erschreckende Ausmaße annehmen, die vermehrte Gewalttätigkeit gegenüber Frauen, die zunehmenden Einschränkungen für Andersdenkende und der Aufstieg von Donald Trump als einem ernsthaften Kandidaten für das Amt des amerikanischen Präsidenten? Verwurzelt in der indischen Realität frage ich mich: Wird die transformative Agenda 2030 der anhaltenden unmenschlichen und barbarischen Praktik der manuellen Säuberung menschlicher Exkremente durch mehr als 200 000 Mitglieder der Gruppe der Dalit (früher: Unberührbare im indischen Kastensystem) ein Ende setzen?

Obwohl der Prozess der Ausarbeitung der SDGs sehr offen war und eine Vielzahl an Stimmen gehört wurden, gelang es nicht, an den globalen Realitäten anzusetzen: der überschäumenden Wut, die viele Menschen auf die Straßen treibt und die sich in der Occupybewegung, dem Arabischen Frühling oder den Protesten gegen Vergewaltigung und Korruption in Delhi manifestiert. Das Ergebnis in Form der Nachhaltigen Entwicklungsziele ist schon um Längen besser als sein Vorgänger (die Millennium Development Goals, MDGs), aber es fehlt den Zielen trotzdem an der richtigen Ambition, eine gerechte und nachhaltige Welt zu errichten, die eine transformative Agenda haben sollte.

Die neue Agenda 2030 spricht die Sprache der Veränderung und schließt einige lobenswerte und radikale Ziele wie Nummer 10 und 12 ein. Sie sprechen die Verringerung der Ungleichheit zwischen und innerhalb von Ländern sowie die Veränderung der Konsummuster zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung an. Allerdings greift die Agenda bei fünf fundamentalen Fragen zu kurz. Erstens bauen die SDGs auf den MDGs auf und verfolgen dieselbe Idee, extreme Armut vollständig zu überwinden. Dabei klammern sie die grundlegende Frage nach der menschlichen Würde und Gerechtigkeit aus. Armut kann nicht beseitigt werden, ohne die Frage nach Gerechtigkeit für alle zu stellen.

> **Bei fünf fundamentalen Fragen greift die Agenda 2030 zu kurz.**

Zweitens kann sich der transformative Gedanke der Agenda 2030 nicht entfalten, wenn sie nicht als politisches Fundament der drei Säulen der Agenda – nämlich Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt – dient. Jedes Rahmenwerk zur Entwicklung sollte von dem Streben getragen sein, die Macht zugunsten der ausgeschlossenen und entmachteten Gruppen umzuverteilen. Diese Vision fehlt den SDGs.

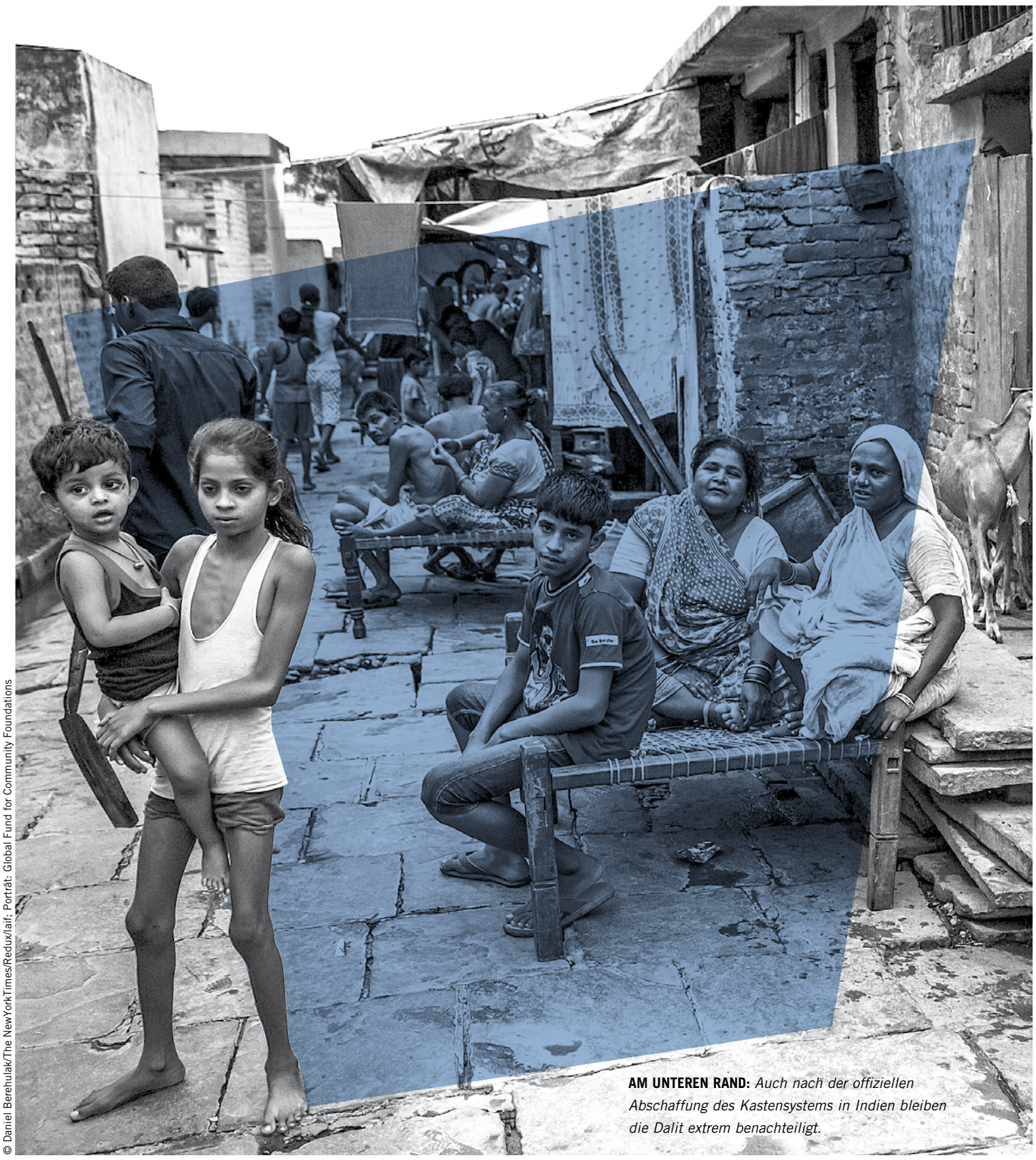
Drittens spricht die Agenda 2030 über menschenrechtliche Rahmenbedingungen, greift aber erneut zu kurz, wenn es darum geht, diese als grundlegende Prinzipien in die neuen Ziele zu integrieren. Diese neuen Ziele haben ein viel differenzierteres Verständnis von gesellschaftlicher Ausgrenzung und den am stärksten betroffenen Randgruppen, aber sie greifen immer noch zu kurz darin, Letzteren den Vorrang zu geben und die Priorität auf die Besserstellung der wirklich ausgeschlossenen Gruppen wie den Dalits, religiösen Minderheiten sowie Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern (LGBT) zu setzen.

Viertens setzt die Agenda 2030 immer noch an den Symptomen von Armut, Ausschluss und untragbarem Wachstum an. Sie ist nicht kühn genug, die Einflussfaktoren und die fundamentalen Ursachen von Armut anzusprechen, wie zum Beispiel die Rohstoffindustrie, die ungerechten Handelsbedingungen, undemokratische globale Regierungsstrukturen, die Verringerung und Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen wie Bildung und Gesundheit, den militärisch-industriellen Komplex und den Marktfundamentalismus.

Fünftens und letztens wurden keine klaren Zahlen genannt und Verbindlichkeiten eingegangen, die garantieren, dass Vertragsstaaten oder internationale Agenturen die notwendigen Ressourcen für das Erreichen der SDGs zur Verfügung stellen. Zur Erreichung der SDGs, die unter die Verantwortung eines Staates fallen sollte, scheint stattdessen der Blick in Richtung Wirtschaft und Privatvermögen als Ressource für die Transformationsanstrengungen zu gehen. Dies führt den Gesellschaftsvertrag der Bürger mit ihrem Staat und auch mit den Vereinten Nationen ad absurdum. Darüber hinaus greifen die SDGs auch zu kurz bei der Entwicklung klarer Rahmenbedingungen für eine transparente Rechenschaftslegung, mit denen die Mitgliedstaaten und internationalen Agenturen das Erreichen von Fortschritten dokumentieren. Das Konzept der Rechenschaftslegung ist entpolitisiert und wurde zu einem freiwilligen Berichterstattungsmechanismus konvertiert.

In diesem Zusammenhang muss die Zivilgesellschaft eine historische Rolle spielen. Sie muss sicherstellen, dass Regierungen und die Vereinten Nationen das wirkliche Bestreben der Agenda 2030, trotz der diskutierten Einschränkungen, verfolgen. Zuerst muss die Zivilgesellschaft die SDGs in eine Sprache übersetzen, die sowohl im lokalen politischen und rechtlichen Kontext Sinn ergibt als auch gleichermaßen für eine arme Analphabetin, die darum kämpfen muss, etwas zu essen auf ihren Tisch zu bringen. Zweitens sollten massive Kampagnen durchgeführt werden, damit die Menschen sich die SDGs zu eigen machen, denn es ist die tatsächliche Beteiligung aller Menschen, die über den Erfolg der Agenda 2030 entscheiden wird. Drittens muss die Zivilgesellschaft Rahmenbedingungen entwickeln, um von den Behörden, die verantwortlich für die Umsetzung der SDGs sind, Rechenschaft einzufordern. Diese Rahmenbedingungen muss sie nutzen, um als Watchdog zu handeln und den Fortschritt der SDGs zum Beispiel durch Instrumente wie soziale Audits, Budgetanalysen und Schattenberichte streng zu überwachen.

Wie bereits von vielen gesagt: Die SDGs sind eine generationsübergreifende Möglichkeit, eine gerechte und nachhaltige Welt aufzubauen. Wir dürfen diese Möglichkeit nicht verstreichen lassen. Es wird keine zweite Chance geben.



AM UNTEREN RAND: *Auch nach der offiziellen Abschaffung des Kastensystems in Indien bleiben die Dalit extrem benachteiligt.*

© Daniel Berehulak/The NewYorkTimes/Redux/laif; Porträt: Global Fund for Community Foundations

KOMPASS 2030 VORGESTELLT | ERFÜLLT ENTWICKLUNGSPOLITIK AGENDAMOTTO LEAVE NO ONE BEHIND?

Weitermachen wie gehabt geht nicht mehr

© Gerhard Linnekogel

MEHR GELDER, MEHR TEMPO: *Diese Forderung postulierten die Vorsitzenden von Welthungerhilfe und Terre des Hommes, Dr. Till Wahnbaeck (links) und Albert Recknagel, bei der Präsentation des Kompasses 2030 (rechts: Gesa Grundmann von der Humboldt-Universität Berlin).*

Von Richard Haep

Der Kompass 2030 schaut der Bundesregierung mit Blick auf das Agendaversprechen Leave no one behind – niemanden zurücklassen – auf die Finger: Wie setzt sie ihr Versprechen auf Nachhaltigkeit um? Wie unterstützt sie die Länder des Globalen Südens dabei, und wie kohärent agiert sie? Kleinbauern fördern und gleichzeitig mit unseren Agrarüberschüssen lokale Märkte kaputt machen – damit muss Schluss sein. Mit dem Kompass empfehlen wir der deutschen Entwicklungspolitik fünf besonders wichtige Handlungsfelder, um niemanden zurückzulassen.

Wer sind die Zurückgelassenen? Das sind zum einen die ärmsten und fragilen Länder. Seit 2010 ist der Anteil der offiziellen Gelder, der an sie geht, von 28 auf 23 Prozent gesunken. Unter den Top-10-Empfängerländern deutscher Entwicklungszusammenarbeit waren 2014 nur zwei Länder aus der Gruppe der wenig entwickelten Staaten, keines aus Afrika südlich der Sahara. Das muss sich ändern, die Ausgaben für diese Länder müssen um 50 Prozent steigen. Hier sehen wir das erste Handlungsfeld.

Die Zurückgelassenen, das sind zweitens die Menschen – zum Beispiel die vielen kleinbäuerlichen Familien, die oft das Gros des ärmsten Fünftels eines Landes ausmachen. Sie und ihre Kinder hungern, nennen oft nicht mal das Stückchen Land ihr Eigen, das sie eigentlich ernähren soll. Leben sie dann noch fernab von Straßen, Gesundheitsdiensten, Bildung und Märkten wird klar: Für sie, vor allem für die Frauen und Kinder, müssen Perspektiven geschaffen werden. Drittens brauchen Jugendliche, besonders in ländlichen Regionen, bessere Jobchancen in ihrer Heimat. Wir möchten eine stärke Förderung der Grundbildung für Jugendliche sehen. Viertens gilt es, langfristige Konzepte zur Bekämpfung der weltweit steigenden Krisen und Fluchtursachen zu entwickeln und vor allem in nicht militärische Maßnahmen zur Krisenbewältigung zu investieren. Hier schlagen wir gemeinsame Anstrengungen von Entwicklungsministerium und Auswärtigem Amt vor.

Das fünfte Handlungsfeld: Das Tempo der Hungerreduktion muss sich verdreifachen. Wenn alle so weitermachen wie bisher, verfehlen wir das Ziel »Zero Hunger in 2030« um 653 Millionen Menschen. Das ergeben Berechnungen namhafter UN-Organisationen. Wir brauchen mehr politischen Willen und deutlich mehr Mittel. Zwar ist die Entwicklungshilfe im letzten Jahr angestiegen, doch Deutschland hat 2,7 Milliarden Euro für die Betreuung von Geflüchteten in Deutschland als Entwicklungshilfe ausgewiesen. Dass dafür Geld bereitgestellt wird, finden wir wichtig und richtig, aber es sind eben keine Mittel, die dazu dienen, die Situation der Menschen vor Ort zu verändern. Deutschland ist sich so selbst der größte Geber. Das meinen wir eindeutig nicht, wenn wir die Regierung erneut an ihr eigenes Versprechen (aus den 1970er-Jahren!) erinnern, mit dem 0,7-Prozent-Ziel endlich Ernst zu machen. Denn dann sollen die Ziele ja erreicht sein, und wenn das gelingt, bräuchten wir ja gar keine Entwicklungshilfe mehr.

Richard Haep leitet das Berliner Büro der Welthungerhilfe.

Mehr zum Thema

Der »Kompass 2030« ist die Weiterentwicklung des Berichts »Die Wirklichkeit der Entwicklungspolitik«, mit dem Welthungerhilfe und Terre des Hommes jedes Jahr die Entwicklungspolitik analysieren:
www.welthungerhilfe.de/kompass2030

WISSENSWERTES

Das sollte die Regierung tun

Das fordern Welthungerhilfe und Terre des Hommes von der Bundesregierung im Jahr eins der Agenda 2030:

- Bessere und flexiblere Verzahnung von Entwicklungszusammenarbeit, Nothilfe und Krisenbewältigung
- Bereitstellung von mehr Mitteln für die Entwicklungszusammenarbeit, insbesondere für arme und fragile Staaten und marginalisierte Menschen
- Verdreifachung des Tempos zur Überwindung von Hunger und Mangelernährung; dazu sollte etwa ein Viertel des Etats des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung direkt zur Ernährungssicherung beitragen
- Programmatische Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen statt schwerfälliger bürokratischer Verfahren bei der Projektförderung
- Einrichtung eines Nachhaltigkeits-TÜVs in Deutschland, der die Kohärenz von Agrar-, Entwicklungs-, Handels- und Steuerpolitik systematisch prüft und, wo nötig, korrigiert; dazu ein jährlicher Rechenschaftsbericht im Parlament zum Umsetzungsstand der Nachhaltigkeitsziele in Deutschland

ZIVILGESELLSCHAFT | GLOBALES DIALOGFORUM IN KATHMANDU

Null Hunger braucht mehr Einigkeit

© Katharina Wertenbruch

STIMMEN AUS VIER KONTINENTEN: *Vertreter der internationalen Zivilgesellschaft diskutierten über Strategien und Aufgaben zur Umsetzung des Nachhaltigkeitsziels 2.*

Von Trang Nguyen und Sohini Paul

Über 150 Teilnehmer aus 19 Ländern der vier Kontinente Asien, Europa, Afrika und Südamerika waren vom 1. bis 3. Juni 2016 zu einem globalen Dialogforum nach Kathmandu gekommen, um über die Aufgaben der Zivilgesellschaft zum Thema »Den Hunger beenden. Nachhaltigkeitsziel 2 machbar machen« zu diskutieren. Organisatoren waren die Civil Society Academy, die Welthungerhilfe und ihre Partner.

Das Forum brachte Menschen zusammen, die alle auf das Ziel hinarbeiten, das in der Präambel der Agenda 2030 als größte globale Herausforderung bezeichnet wurde: die Beseitigung von Armut und Hunger im vollen Ausmaß und in jeglicher Gestalt. Der Vizepräsident von Nepal, Nanda Bahadur Pun, betonte in seiner Rede, die mit den Nachhaltigkeitszielen einhergehende Selbstverpflichtung aller Vertragsstaaten, niemanden zurückzulassen, sei »sehr ermutigend für uns alle«. Amitabh Behar, Direktor der National Foundation for India, drängte die Zivilgesellschaft, sich stärker zu vereinen, statt in einen Wettbewerb zu treten. Lidy Nacpil von der Asian Peoples Movement on Debt and Development verdeutlichte, dass das Problem des Hungers nicht in fehlenden Ressourcen begründet läge, sondern im Ungleichgewicht der Kräfte. Um das zu ändern, müsse die Öffentlichkeit informiert und mobilisiert und die Rolle der Zivilgesellschaft gestärkt werden.

In Workshops wurden Kernthemen der SDGs wie Ernährung, Gesundheit, Wasser, Hygiene, Landwirtschaft, Arbeit, soziale Sicherung und Inklusion diskutiert und Prioritäten und Schlüsselforderungen festgehalten. Auf dem Innovationsbasar präsentierten Teilnehmer neue Ideen und Best-Practice-Erfahrungen aus ihren Programmen. Mathias Mogge, Programmdirektor der Welthungerhilfe, bestätigte, dass die Zivilgesellschaft dieses Erfahrungspotenzial nutzen müsse, um gemeinsam die Abschaffung des Hungers voranzubringen.

Das Forum ermutigte die Vertreter der Zivilgesellschaft, sich stärker in Diskursen auf nationaler Ebene zu engagieren und Pläne für effektive Strategien zu entwickeln. Als wichtiger Schritt in Richtung Zero Hunger müssten die SDGs in Slogans übersetzt werden, die von allen verstanden werden können, lautete eines der Ergebnisse. Ein weiteres: Die Zivilgesellschaft muss Koalitionen bilden, um Menschen zu mobilisieren und eine kritische Masse zu bilden, deren Stimme gehört wird.

Trang Nguyen und Sohini Paul sind Mitglieder der Civil Society Academy in New Delhi.

Mehr zum Thema

Die Civil Society Academy, 2014 von der Welthungerhilfe gegründet, fördert zivilgesellschaftliche Akteure in Asien und Afrika. Neben Kursen zu Nahrungs- und Ernährungssicherheit organisiert sie Konferenzen, Austausch und Beratungsdienste.

WISSENSWERTES

Das sollten wir alle tun

Aufträge, die die Kathmandu-Konferenz für die Zivilgesellschaft identifiziert hat (in Auszügen):

- Eine gemeinsame Vision ausarbeiten, die über die SDGs hinausgeht, die von einer breiten Gemeinschaft getragen wird und die globale Transformation zu nachhaltigem Handeln fördert
- Alle Regierungen dazu bringen, bei der Entwicklung von Indikatoren die Zivilgesellschaft ernsthaft einzubeziehen
- Die Einführung der SDGs auf nationaler und lokaler Ebene einfordern und durch aktive Beteiligung voranbringen; den Prozess als eine starke, vielfältige Koalition aus Watchdogs überwachen und gleichzeitig eigene Programme zur Realisierung der SDGs ausführen
- Insbesondere junge Menschen praxisnah ansprechen, um sie zu mobilisieren
- Sich organisieren, Verantwortung und Haftung für sich selbst übernehmen

ZEHN JAHRE VIVA CON AGUA | HYGIENE UND GESUNDHEIT IM BLICK

Alle für Wasser, Wasser für alle!

Viva con Agua: großes Netzwerk über Deutschland hinaus – Fünf Millionen Euro für Wasserprojekte der Welthungerhilfe gesammelt

© Mário Macilau

© Steffen Z. Wolff/Colours of Buntwäsche

© Papa Shabani/Viva con Agua Kampala

KOOPERATIONSPARTNER | Eine Welt ohne Durst, ausreichend sauberes Trinkwasser für jeden Menschen – diese Vision ist die Triebfeder des am 28. September 2006 gegründeten Vereins Viva con Agua de St. Pauli e. V. (VcA), der sich als Community versteht. Seit zehn Jahren sorgt der Kooperationspartner der Welthungerhilfe mit unkonventionellen Formaten für sauberes Wasser und bessere Sanitär- und Hygieneversorgung in vielen Ländern des Globalen Südens. Und on top: für frischen Wind im Hilfesektor.

Begonnen hatte es mit einem Trainingslager des Hamburger Kultklubs FC St. Pauli auf Kuba im April 2005. Mittelfeldspieler Benjamin Adrion ließen die Bilder von Armut und Wassermangel, die er aus Kuba mitgebracht hatte, nicht los. Für ihn war es Zeit für eine neue Herausforderung. Sein Anruf bei der Welthungerhilfe – sie war zu dem Zeitpunkt die einzige deutsche Hilfsorganisation auf der Karibikinsel – war »der Beginn einer wunderbaren Freundschaft«, denn schnell war klar: Der damalige Fußballprofi würde einen eigenen Verein gründen und damit Wasserprojekte der Welthungerhilfe unterstützen. Dem ersten Kooperationsprojekt, der Ausstattung von 153 Kindergärten und Schulen in Havanna mit Trinkwasserstationen, folgten der Bau von Brunnen in Äthiopien, Quelleinfassungen in Ruanda, Hygienemaßnahmen in Burundi, Regenwasserauffangsysteme in Kenia und weitere Brunnenbauten und Projekte zur Wasser-, Sanitärversorgung und Hygiene (WASH) in Uganda, Madagaskar oder Mosambik. »Wahnsinn, was wir mit der Welthungerhilfe in den letzten zehn Jahren zusammen geschafft haben – für über 1,8 Millionen Menschen den Zugang zu sauberem Trinkwasser, sanitären Anlagen und Hygieneeinrichtungen ermöglicht«, begeistert sich Christian Wiebe, hauptamtlicher Mitarbeiter im Verein und einer, der von Anfang an mit dabei ist.

Offenes und soziales Netzwerk

Die Grundidee von VcA ist ein offenes und soziales Netzwerk, in das sich jeder nach seinen eigenen Möglichkeiten für die Vision »Wasser für alle« einsetzen kann. Ideen, Kreativität, netzwerken, spenden – jeder Beitrag ist willkommen. Der verbindende Geist: Gemeinsamkeit, Lebensfreude und Optimismus – »tanzen, auch wenn die Dinge manchmal schwierig oder ausweglos scheinen«, so Benjamin Adrion. Mit Wassertagen sorgte der junge Verein in Hamburg in der Anfangszeit drei Jahre lang für Aufsehen, nutzte das soziale und kreative Potenzial und die kulturellen Kontakte des FC St. Pauli und seiner Fans, begeisterte Prominente wie den Koch Tim Mälzer und namhafte Musiker wie Clueso, Die Ärzte, Marteria oder Gentleman Teil des Netzwerks zu sein. Er organisierte Spendenläufe und Kulturevents und begann, nach der erfolgreichen Premiere 2007 auf dem Lunatic Festival in Lüneburg, systematisch Pfandbecher zu sammeln. Die Festivalbesucher müssen für die Rückgabe der Pfandbecher nicht lange am Getränkestand anstehen, sondern können sie einfach in die Pfandtonnen von VcA werfen. VcA gibt alle Becher am Ende ab, bekommt das Pfand und nutzt es zur Unterstützung von WASH-Projekten der Welthungerhilfe. Eine klassische Win-win-Situation. Das Pfandbechersammeln entwickelte sich zur bekanntesten Viva-Aktionsmarke. Heute sammeln Unterstützer von VcA auf 120 namhaften Festivals in Deutschland, Österreich und der Schweiz und auch im Stadion des FC St. Pauli.

2010 wurde zudem die Viva con Agua Wasser GmbH als soziales Unternehmen gegründet, das auf regionalen Vertrieb setzt und einen Teil seiner Einkünfte an Wasserprojekte abführt. Es gibt kaum einen Ort in Deutschland, wo man die Wasserflaschen nicht findet. Die GmbH verkaufte im Jahr 2015 circa 15 Millionen Wasserflaschen.

Der Verein half außerdem dabei, die Goldeimer GmbH zu gründen, die seit 2014 auf mehreren Dutzend Festivals in Deutschland nachhaltige Komposttoiletten betreibt, ein eigenes Toilettenpapier vertreibt und deren Gewinne ebenfalls in WASH-Projekte von VcA und Welthungerhilfe fließen.

Basis des großen Viva-Netzwerkes aber bleibt das ehrenamtliche Engagement durch die vielen lokalen Gruppen des Vereins, die sogenannten Zellen oder Crews. In rasantem Tempo breiteten sie sich von Hamburg über andere norddeutsche Städte ins ganze Bundesgebiet und weiter nach Österreich, in die Schweiz und die Niederlande aus. »Das Schöne an VcA ist: Du hast eine Idee und kannst loslegen«, erklärt Hauke Schremmer, der 2008 die Kieler Zelle mit aufbaute, inzwischen für die Welthungerhilfe im Mobilisierungsteam arbeitet und dort auch als Kontaktperson für VcA zuständig ist. »Wir haben zum Beispiel Tramprennen quer durch Europa organisiert und dabei Spenden durch Sponsoren gesammelt. Von Fußballturnieren über Floßrennen hin zu Poetry-Slams und Kunstausstellungen – alles ist möglich.«

Die Bilanz zum zehnten Geburtstag von VcA: über 11 000 aktive Unterstützer, 67 Crews in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden, etwa 500 Aktionen im Jahr und über fünf Millionen Euro Spendengelder, die der Verein bislang an die Welthungerhilfe überwies. Da bleibt nur, ehrlich beeindruckt, zu sagen: Glückwunsch, danke, weiter so und auf die nächsten zehn Jahre! *bru*

Sie möchten mitmachen bei Viva con Agua oder mehr erfahren? Einfach die Homepage von VcA, www.vivaconagua.org, besuchen oder die der Welthungerhilfe unter: www.welthungerhilfe.de/vivaconagua. Oder direkt bei Hauke Schremmer melden unter: Telefon (0228) 2288-332 oder per E-Mail: hauke.schremmer@welthungerhilfe.de.

© Papa Shabani/ Viva con Agua Kampala; Lizenz aller Fotos: Creative Commons Zuschreibung

1 *Projektbesuch bei den Massai in Kenia.* | **2** *Brunnen in Äthiopien mit der »I love washing hands«-Kampagne.* | **3** *Marteria auf Becherjagd beim Southside Festival 2015.* | **4** *Viva con Agua auf dem Southside Festival 2015 – mit Werbung für das Highfield Festival.*

DAS MACHT SCHULE | 33 000 EURO SPENDEN

Lehrter Schüler helfen Flüchtlingen

LEBENSLAUF | Über 1100 Schüler gaben Fersengeld beim LebensLauf des Gymnasiums Lehrte zugunsten lokaler und internationaler Organisationen, die sich für Geflüchtete einsetzen. Beim Festakt Ende August wurde in Anwesenheit des Bundestagsabgeordneten Dr. Matthias Miersch, des Landtagsabgeordneten Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens und des Lehrter Bürgermeisters Klaus Sidortschuk die unglaubliche Spendensumme von knapp 33 000 Euro übergeben. Einen Teil der Spenden erhielt die örtliche Flüchtlingsorganisation »Lehrte Hilft«, einen Teil der Förderverein des Gymnasiums, und 12 362,50 Euro wurden an die Welthungerhilfe übergeben, die von Katharina Brosch aus der Fachgruppe Mobilisierung vertreten wurde. Sie stellte die Arbeit der Welthungerhilfe zur Unterstützung von Geflüchteten im Sudan, in Syrien und in Afghanistan vor. Für ihr Engagement im Rahmen der Aktion »Schüler helfen Flüchtlingen« wurden die Lehrter Gymnasiasten vom Verein »Das macht Schule« ausgezeichnet. *bru*

© Gymnasium Lehrte

VIELE GEWINNER: *Übergabe der Spendenschecks an die Vertreter der drei Institutionen.*

ZU VERSCHENKEN | UMFANGREICHES PRIVATES NORD-SÜD-ARCHIV

Archiv zum Globalen Süden sucht neue Heimat

PLATZPROBLEME | Mit seinem Projekt war Dr. Wolfgang Pfaffenberger ein Vorreiter. Im Jahr 1981 begann der Gymnasiallehrer, ein Nord-Süd-Archiv am Gymnasium Wertingen aufzubauen. Mit seiner Idee, daraus mit Schülern im Rahmen eines Projekts eine Wanderausstellung mit Schautafeln zu gestalten, die über das Nord-Süd-Gefälle informiert, gewann der heute pensionierte Lehrer 1987 einen Spendenwettbewerb der Aktion Solidarische Welt. Heute umfasst die Sammlung 530 Ordner mit alphabetisch sortierten Artikeln, Aufsätzen und Broschüren, Stehsammler zur Zeitgeschichte wie Arabischer Frühling oder Irakkrise und etwa 300 Bücher zu entwicklungspolitischen Themen wie Kolonialisierung oder Welthandel. Da das Archiv für das Gymnasium Wertingen zu groß geworden ist, sucht die Schule nach Interessenten, die es kostenlos übernehmen möchten. Der Transport wird organisiert.

Interessierte melden sich bitte beim Gymnasium Wertingen unter: schule@gymnasium-wertingen.de, Telefon: (08272) 609 72-0, oder bei Dr. Wolfgang Pfaffenberger, Telefon: (08272) 3580. *fes*

USEDOM CROSS COUNTRY | 20 000 EURO FÜR DIE WELTHUNGERHILFE

Spenden sammeln im Galopp

© SuccoMedia/Ralf Succo

UNBLUTIGE SCHLEPPJAGD: *Rund 80 Reiter waren Mitte September auf Usedom dabei.*

REITEN GEGEN DEN HUNGER | Kaiserwetter, traumhafte Ostseekulisse, scharfer Galopp und 20 000 Euro für die Welthungerhilfe – auch das diesjährige Usedom Cross Country war für alle Beteiligten ein gelungenes Ereignis. Schauspieler Till Demtrøder, bekannt aus TV-Serien wie »Großstadtrevier«, »Landarzt« oder »Verbotene Liebe«, hatte erneut zu seiner traditionell unblutigen Schleppjagd auf die Ostseeinsel Usedom geladen. Rund 80 versierte Jagdreiter und prominente Gäste wie Nina Bott, Roberto Blanco, Jan Sosniok, Susan Sideropoulos, Eva Habermann, Michael Mendl oder Winfried Glatzeder waren gekommen, um der künstlich gelegten Duftspur zu folgen – hoch zu Ross oder im historischen Fahrzeug. Die zweitägige Reitveranstaltung stand im Zeichen von »Reiten gegen den Hunger«, der Initiative, die Gudrun Bauer, Verlegerin (Media Group) und Mitglied im Kuratorium der Welthungerhilfe, zusammen mit dem Reitsportexperten Ullrich Kasselmann 2012 ins Leben gerufen hat. Patrick G. Weber, Geschäftsführer des Confiserie-Spezialisten arko, überreichte Till Demtrøder und seinen Gästen einen Spendenscheck in Höhe von 20 000 Euro für die Welthungerhilfe. Der Gastgeber war hochzufrieden. »Bei Kaiserwetter in den Kaiserbädern eine solch tolle Spendensumme entgegennehmen zu dürfen – dieser Moment lässt sich nicht überbieten!« *bru*

Veranstaltungskalender 2016

NOVEMBER

4. und 5. November — Flucht & Asyl

BERLIN | »Flucht & Asyl« lautet das Thema der Fachtagung der Tafel-Akademie und des Bundesverbandes Deutsche Tafel e. V. In Workshops und Gesprächsrunden werden verschiedene Facetten des Themas erörtet. Ulrich Post, Leiter der Stabsstelle Politik und Außenbeziehungen der Welthungerhilfe, wird sich in einer Podiumsdiskussion mit Politikern, Verbandsvorsitzenden, Menschen aus der Flüchtlingszusammenarbeit und Ehrenamtlichen der Tafel über aktuelle Fragen zur Integration von Flüchtlingen in die Tafelarbeit austauschen. Ort: Auditorium Friedrichstraße, Friedrichstraße 180, 10117 Berlin. Öffnungszeiten: 4. November ganztägig ab 11 Uhr, 5. November bis 13 Uhr.

9. und 10. November — Rock gegen Hunger

DÜSSELDORF | Beim Wettbewerb Rock gegen Hunger 2016 im Henkelsaal wird die beste Unternehmensband gesucht. Alle Bands, die noch nicht auf der Liste stehen: jetzt anmelden und mitmachen! Am 9. November rocken die Newcomer-Bands, am 10. November etablierte Rocker und Titelverteidiger um den Pokal und für die Projektarbeit der Welthungerhilfe in Anosy, Madagaskar. Informationen unter: **www.welthungerhilfe.de/mitmachen/rock-gegen-hunger.html**

© Welthungerhilfe

11. November bis 8. Dezember — Was bleibt?

KÖLN | »Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin?« heißt eine Ausstellung der Fotografin Bettina Flitner. Sie hat feinsinnig, mehrschichtig und berührend elf Persönlichkeiten porträtiert, die sich mit großer Offenheit auf die Frage einlassen. Ihre großformatigen Fotoarbeiten zeigt die Ausstellung »Das Prinzip Apfelbaum«, eine Initiative der Welthungerhilfe und 22 weiterer gemeinnütziger Organisationen. Die großformatigen Fotografien sind mit persönlichen Gedanken der Porträtierten ergänzt. So gelingt es, einen neuen Blick auf bekannte Persönlichkeiten wie Günter Grass, Margot Käßmann, Anne-Sophie Mutter oder Richard von Weizsäcker zu richten. Ort: Michael Horbach Stiftung, Wormser Straße 23, 50677 Köln. Öffnungszeiten: mittwochs bis freitags von 15.30 Uhr bis 18.30 Uhr, samstags und sonntags von 11 bis 14 Uhr. Eintritt und Audioguide kostenlos. Weitere Infos unter: **www.mein-erbe-tut-gutes.de**

© Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum

19. und 20. November — Handwerkermarkt

NEUKIRCHEN-VLUYN | Auf dem vorweihnachtlichen Handwerkermarkt in der Kulturhalle Neukirchen-Vluyn präsentieren in diesem Jahr wieder viele kreative Aussteller der Aktionsgruppe Neukirchen-Vluyn ihre selbst gebastelten Weihnachtsartikel. Außerdem verkaufen sie Lose und viele Leckereien. Die Einnahmen werden von der Aktionsgruppe »NV-Aktion eine Welt e. V.« wieder zugunsten des Projekts »Stand Proud« in der Demokratischen Republik Kongo verwendet.

23. November — Testament errichten

KÖLN | Über »Gute Gründe, ein Testament zu errichten« spricht Monika Fink-Plücker, Fachanwältin für Erbrecht und für Familienrecht, von 17 bis 19 Uhr in Köln. Informationen und Anmeldung bei: **Martina Rauwolf, Telefon (0228) 22 88-268, E-Mail: martina.rauwolf@welthungerhilfe.de**

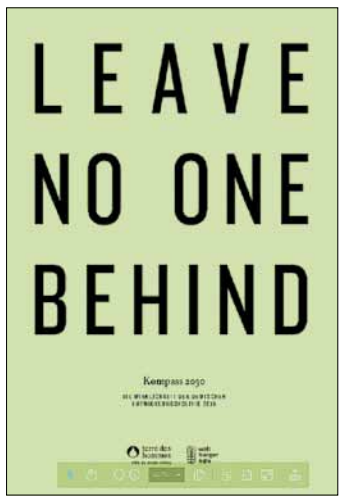
27. November — Jazz-Frühschoppen

NEUKIRCHEN-VLUYN | Auch in diesem Jahr lädt die Aktionsgruppe »NV-Aktion eine Welt e. V.« wieder zum Jazzfrühshoppen mit »Rod Mason and his hot five« ein. Wie in den letzten Jahren sorgen die sechs Musiker für ausgelassene Stimmung bei brillanter Jazzmusik. Die Einnahmen fließen in das Projekt »Stand Proud« in der Demokratischen Republik Kongo. Los geht es um 11 Uhr in der Kulturhalle Neukirchen-Vluyn.

© Iris Aulenbach

NEUERSCHEINUNGEN | HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Analysen des Istzustands



Kompass 2030 zur Politik

ENTWICKLUNGSPOLITIK | Leave no one behind – niemanden zurücklassen: Dieses Grundversprechen der Agenda 2030 haben die Welthungerhilfe und Terre des Hommes als Leitmotiv ihres »Kompasses 2030« gewählt. Der Kompass unterzieht die deutsche Entwicklungspolitik einer kritischen Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen durch die Agenda 2030. Er ist eine Weiterentwicklung des jährlichen Berichts zur »Wirklichkeit der Entwicklungspolitik«, den beide Organisationen seit 1993 herausgeben.

Logistik und Infrastruktur

WELTRISIKOBERICHT | Der diesjährige Bericht stellt neben dem WeltRisikoIndex als Schwerpunktthema für das Jahr 2016 die Bedeutung einer gut funktionierenden Logistik und Infrastruktur für die Bewältigung von Krisenfällen vor. Fragile Infrastrukturen wie marode Verkehrswege, unsichere Stromnetze oder baufällige Gebäude sind bei extremen Naturereignissen eine direkte Gefahr für die Bevölkerung. Sie behindern sowohl die effektive Selbsthilfe als auch die humanitäre Hilfe aus dem In- und Ausland.

(Kein) Essen in den Eimer

UNTERRICHTSMATERIAL | Der 30-minütige Film »Essen im Eimer« von Valentin Thurn gibt einen Überblick über Lebensmittelverschwendung. Der Dokumentarfilm entstand 2010. Er wurde neu aufgelegt und kann einzeln bestellt werden oder als Bestandteil des umfassenden Materialpakets »Schluss mit Lebensmittelverschwendung!«, das sich vorrangig an Lehrer weiterführender Schulen richtet. Das Paket enthält neben einem neuen Quiz zur Lebensmittelverschwendung Poster, Texte und eine Broschüre.

Alle Materialien können kostenlos bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de, Telefon: (0228) 22 88-134 oder per Post: Welthungerhilfe, Zentrale Informationsstelle, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.

RÄTSEL UND VERLOSUNG

Staaten in Südamerika

In diesem Rätsel sind die Namen von zehn Staaten Südamerikas versteckt – waagerecht und senkrecht, vorwärts und rückwärts, gerade und geknickt, jedoch nicht diagonal. Die übrig bleibenden Buchstaben ergeben, richtig angeordnet, das Lösungswort.

N	T	I	N	I	E	N	N	K	O
E	A	V	E	N	E	Z	U	E	L
G	I	V	I	L	O	B	C	L	U
R	E	H	U	R	U	G	U	A	M
A	N	H	P	A	L	T	A	I	B
G	P	E	A	K	E	I	Y	T	I
B	S	R	R	E	C	U	A	D	E
R	Z	U	A	I	E	L	E	O	N
A	Z	W	G	U	A	Y	L	R	E
S	I	L	I	E	N	I	I	H	C

Drei Rucksäcke zu gewinnen

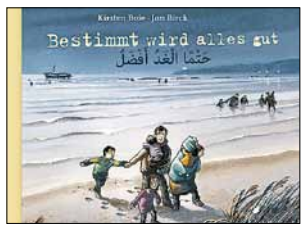
Das Rätsel in der »Welternährung« 2/2016 stand unter dem Thema Krisen und Konflikte. Gesucht wurden die folgenden elf Krisen- und Konfliktregionen: Afghanistan, Kaukasus, Kosovo, Kurdistan, Irak, Libyen, Mali, Ostukraine, Palästina, Südsudan, Syrien. Das Lösungswort war: Flüchtlingslager. Als Gewinner der CDs wurden ausgelost: Renate Gernandt (Langen), Angelina Langbehn (Neustadt) und Siegfried Maul (Nürnberg). Auch in dieser Ausgabe der »Welternährung« gilt es, eine anspruchsvolle Nuss zu knacken. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei der praktischen Welthungerhilfe-Rucksäcke mit gepolsterten Schulterriemen, Reißverschluss und kleiner Innentasche. Senden Sie die Lösung bis zum 15. November 2016 an: **Deutsche Welthungerhilfe e. V., Birgit Rücker, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.** Oder schicken Sie eine **E-Mail: birgit.ruecker@welthungerhilfe.de.** Es gilt das Datum des Poststempels. Die Lösung finden Sie in der nächsten Ausgabe der »Welternährung«.

BUCHBESPRECHUNGEN

BILDERBUCH | FLUCHT UND ANKOMMEN

Von Syrien nach Deutschland

AB SECHS JAHREN | Basierend auf den Erzählungen zweier syrischer Geschwister werden die Themen Flucht, Heimweh, Krieg, Angst und Hoffnung kindgerecht angesprochen. Das Buch ist auf Deutsch und Arabisch geschrieben. Eindrückliche Bilder illustrieren die Flucht der Familie, zu der die Fahrt in einem unsicheren Boot gehört. Sie wird von Schleppern bestohlen und kann sich nur mit Mühe nach Deutschland retten. Das Einleben in der Flüchtlingsunterkunft und in der Schule wird durch freundliche Menschen leichter. Das Buch ermutigt, auf Flüchtlingskinder zuzugehen, und weckt Verständnis. Es sei Kindergartengruppen und Klassen empfohlen, ist aber auch für Erwachsene in Begegnungscafés oder Büchereien geeignet. *rr*

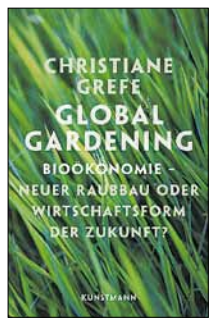


Kirsten Boie, Jan Birck: »Bestimmt wird alles gut«, Klett Kinderbuch Verlag, Leipzig 2016, 48 Seiten, 9,95 Euro.

ANALYSE | CHANCEN UND RISIKEN DER BIOÖKONOMIE

Global Gardening

SACHBUCH | Autoreifen aus Löwenzahn, Plastik aus Kartoffeln, Drohnen über dem Acker: Bieten neue Technologien Lösungen zur Versorgung der Weltbevölkerung oder geht es vor allem um Gelder, Märkte und Ressourcen in Entwicklungsländern? In Analysen, Reportagen und Streitgesprächen zeigt Grefe die Risiken und Chancen der Bioökonomie. *br*



Christiane Grefe: »Global Gardening. Bioökonomie – Neuer Raubbau oder Wirtschaftsform der Zukunft?«, Verlag Antje Kunstmann, München 2016, 320 Seiten, 22,95 Euro.

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse oder abonnieren Sie die Zeitung online unter: www.welternaehrung.de. Dann erhalten Sie die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

.....
Name, Vorname

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-134 | Telefax: (0228) 22 88-99 134 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V.,
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn

Redaktion: Birgit Rücker (Leitung); Beate Schwarz, Elke Weidenstraß
(muehlhausmoers corporate communications gmbh)

V.i.S.d.P.: Simone Pott

Telefon: (0228) 22 88-134
Telefax: (0228) 22 88-99 134
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de

Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/
Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel

Layout: Sabine Schiemann, Philip Zietmann
(muehlhausmoers corporate communications gmbh)

Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier

Bestellnummer: 460-9456

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer miteingeschlossen. Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist der 26. September 2016.

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages